



Der Schnee verbrennt...

Beiseitigung der Schneemassen durch Verbrennungsmaschinen

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfach 242 98. Danzig 2945 / Fernsprechanruf 64 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51.
Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Annahme Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G. monatlich für Bismarck 5 G. (Post). Anzeigen: Die Lokalteilungs Seite 0,40 G. Restamende 2,00 G. in Deutschland 0,10 und 2,00 Goldmark. Abonnements: u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang

Dienstag, den 17. März 1931

Nummer 64

Bestürzung über den Schutzbund-Aufmarsch

Jetzt bleibt ihnen die Spucke weg

Die bürgerliche Presse hat völlig die Sprache verloren — Doch der Vormarsch geht weiter

Der gewaltige Aufmarsch des Arbeiter-Schutzbundes am Sonntag hat seine Wirkung auf die Öffentlichkeit nicht verfehlt. Die gesamte bürgerliche Presse ist einfach sprachlos geworden.

Kein Wortchen ist darüber zu lesen, was am Sonntag eigentlich los war. Eine bessere Anerkennung kann es für den Arbeiter-Schutzbund gar nicht geben. Den Verhältnissen ist etwas bange geworden, als sie die Antwort auf die unerhörten Bedrückungsmaßnahmen des Volldampf-Senats und auf die Bluttaten der Nazis in Form der großen, disziplinierten Wehrorganisation der werktätigen Bevölkerung erblickten. Das sonstige Geflüster der „Allgemeinen“, der „Neuesten Nachrichten“ und der „Landeszeitung“ wich einem betretenen Schweigen. Das hatten diese Blätter nicht erwartet, da blieb ihnen die Spucke weg.

Auch den Nazis dürfte der imponierende Aufmarsch des Schutzbundes stark an die Nieren gegangen sein. Der kleine Herrgott Albert Forster, den die Nazi-Parteileitung nach Danzig geschickt hat, weil sie die Danziger Nazi-Führer für zu düseltig hält, um eine Organisation zu schaffen, dieser kleine „Gauelführer“, der Arbeiterjungen mit Häuten bearbeitet, wenn er nicht in Gefahr ist, selbst ein paar hinter die Ohren zu bekommen, dieser Albert Forster hat vor kurzer Zeit einmal in einer öffentlichen Versammlung großartig erklärt, daß er sehr neugierig sei, ob die SPD auch nur 700 Schutzbündler auf die Beine stellen könne. Albert hat sicherlich einen Wortschatz bekommen, als er hörte, daß der Arbeiter-Schutzbund schon bei seinem ersten Aufgebot, bei dem das Land zum größten Teil nicht herangezogen und die Abteilungen der Stadt lange nicht voll mobilisiert wurden,

fast dreimal so stark

antrat, als Forster in seinen unruhigen Nächten geträumt hatte. Und es war, was immer wieder betont werden muß, nur das erste Aufgebot.

Auch die Nazis werden es nicht länger verheimlichen können, daß die unter den roten Fahnen der Sozialdemokratie marschierende Arbeiterkraft in der Offensive steht. Vor einigen Wochen kündeten die Nazis einen „großen Aufmarsch“ an. Ganze laufende Mann oder vielmehr Jungens — es waren ja viel Symphonisten dabei — hatten sie mit Mühe und Not ausbringen können. Sie hatten nicht nur ihre Abteilungen vom ganzen Land, sondern auch Gruppen aus Ostpreußen heranziehen müssen, um der Bevölkerung die „Stärke“ vorzutäuschen. Die Sozialdemokratie dagegen brauchte nur einen Appell an ihre Mitglieder zu richten und in knapp acht Wochen stand eine Wehrorganisation bereit, die bereits stärker ist als das ganze „nationale“ Geflüster zusammen. Und wenn man sich die Formationen der Arbeiterkraft ansieht, so wird wohl bei keinem Menschen darüber ein Zweifel bestehen, daß bei dem Arbeiter-Schutzbund die Träger

des „Front-Ergebnis“

nicht mit der Laterne zu suchen sind wie bei den Leuten, die ewig davon reden, aber sich selbst als „Stappenschweine“ betätigen haben. Im Arbeiter-Schutzbund sind die „Frontsoldaten“ tatsächlich vorhanden, aber keinem Schutzbündler wird es einfallen, darüber ein Wort zu verlieren. Weil es schließlich keine besondere Ehre war, sich die Knochen kaputt kneten zu lassen. Weil Klassenbewußte Arbeitnehmer auch keinen Wert darauf legen, sich des organisierten Massenmordes zu rühmen, der von den Kapitalisten angezettelt worden war. Damals zogen die Frontsoldaten gezwungenermaßen in den Krieg, für eine Sache, die nicht ihre Sache war, unter Fahnen, die nicht ihre Fahnen waren. Wenn sich heute die Arbeiterkraft zu einer Wehr zusammenschließt, dann weiß sie, gegen wen sie zu kämpfen hat, dann ist sie ihren ganzen Idealismus, ihr ganzes sozialistisches Gefühl und ihre Begeisterungsfähigkeit ein. Und wehe denen, die es wagen sollten, die gegen die moderne Arbeiterbewegung geschmiedeten Pläne zu verwirklichen. Dann

steht wirklich das Volk auf und ein Sturm bricht los,

vor dem die Herren Nazis sich verflüchten können, wie ihre Vorgänger im Jahre 1918

Die organisierte Arbeiterkraft steht in der Offensive. In Danzig wie in Deutschland. Und der infame Mordmord in Hamburg erzeugt auch im Reich die Entrüstung, die notwendig ist, um die gelben Nord-Banditen zum Teufel zu jagen. Nicht nur die Arbeiterkraft erhebt sich, auch das noch anständig denkende Bürgertum fängt sich an zu regen. Und das bürgerliche „Berliner Tageblatt“ fragt heute: „Will das Bürgertum Gewalt statt Recht, den Revolver statt des Arguments? Will es statt des Gesetzes Blut in den Straßen? Will es den Bürgerkrieg?“

In Danzig sind wir noch nicht soweit. Hier bedurfte es erst der Solzerei zwischen Nazis und Jungso in Liegenhof, um — wie wir an anderer Stelle darlegen — die „Neuesten Nachrichten“ von ihren Schillingen, den Nazis, leise abzurücken zu lassen. Hier in Danzig steht die Sozialdemokratie und der Arbeiter-Schutzbund ganz allein

im Kampf gegen den Faschismus, im Kampf gegen die gelbe Wozpucke.

Aber wir brauchen auch nicht bürgerliche „Hilfe“. Der Arbeiter-Schutzbund wird, wenn es darauf ankommt, allein

mit den Nazis fertig. Mächtiger denn je steht heute die Sozialdemokratische Partei in ihrer Organisation da. Arbeiter und Angestellte, an sich ist es, durch euren Eintritt in die Arbeiterorganisationen die proletarische Kampffront noch zu verstärken, damit so schnell wie möglich der ganze faschistische Kummel beseitigt werden kann und der große Endkampf zu einem baldigen Siege führt. Hinein in die SPD, hinein in den Arbeiter-Schutzbund!

Der Hohe Kommissar vermittelt

In den Danzig-polnischen Eisenbahnfragen

Der Hohe Kommissar hatte gestern die Danziger und die polnische Regierung eingeladen, um allgemeine Richtlinien für eine Regelung der schwebenden Streitfragen zu besprechen.

Es handelte sich um die Frage der Organisation der Danziger Eisenbahnverwaltung und verschiedene Streitfragen, die das Danziger Eisenbahnpersonal betreffen, so in der Frage der Aufsichtsbefugnisse im Danziger Gebiet im Sinne der Eisenbahnverkehrsordnung, um die Streitfrage der Beziehungen zwischen dem polnischen Schutzbund und der polnischen Eisenbahnverwaltung, um die Frage der Beschäftigung der Eisenbahnbetriebskräfte, schließlich um die von Polen anhängig gemachte Frage, inwieweit Danzig den polnischen Eisenbahnbeamten zwangsweise Wohnungen zur Verfügung zu stellen habe.

Die Vertreter der beiden Regierungen haben zugesagt, innerhalb 14 Tagen dem Hohen Kommissar eine prinzipielle Erklärung abzugeben, ob sie bereit sind, entsprechend den vom Hohen Kommissar gegebenen Richtlinien in Verhandlungen einzutreten.

Sozialdemokratie verlangt im Reichstag:

Legt Mördern und Mordhebern das Werk

Reichsregierung soll Befehl erlassen — Und die Kommunisten? Sie beschimpften wieder die Sozialdemokratie — Unterbrechung der Sitzung

Der Reichstag stand am Montag stark unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Mordtaten gegen Sozialdemokraten und Kommunisten in Hamburg. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion brachte noch vor Beginn der Sitzung einen Antrag ein, der von der Regierung einen Gesetzentwurf zur wirksamen Bekämpfung von Aufforderungen zu politischem Mord und schärferen Bestimmungen über den Handel mit Waffen und Munition verlangt. Die Kommunisten benutzten auch diese Gelegenheit zu wüsten Beschimpfungen der Sozialdemokratie, die diesen Mördern, wie die Kommunisten behaupteten, Unterstützung gewähre. Sie beantragten die sofortige Aufhebung des Verbotes des Rotfrontkämpfer-Bundes und sämtlicher Demonstrationsverbote. Beide Anträge wurden an den Schluß der Tagesordnung gesetzt.

Zunächst wurde der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums weiter beraten, zu dem nochmals mehrere sozialdemokratische Redner das Wort nahmen.

Die kurze Debatte, die dann über den sozialdemokratischen und den kommunistischen Antrag einsetzte, führte zu wilden Ausfällen der Kommunisten und schließlich zum vorübergehenden Aufstehen der Sitzung.

Der Abgeordnete Sollmann (Soj.), der den Antrag der Sozialdemokratie begründete, gab den Kommunisten keinerlei Anlaß zu ihren wüsten Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie. Er wandte sich mit keinem Wort gegen die Kommunisten, sondern wandte sich in schärfster Weise gegen die nationalsozialistischen Mordtaten. Dennoch unterbrachen ihn die Kommunisten hinter jedem Satz. Ihre Aufregung galt nicht etwa den Faschisten und ihr Schmerz galt nicht den ermordeten Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern die Vorfälle in Hamburg waren ihnen nichts anderes als ein Anlaß, Severing und andere Sozialdemokraten als Blutunde zu beschimpfen, die Faschisten bewaffneten. Sollmann erklärte,

daß an dem Morde alle diejenigen schuldig seien, die politische Ziele durch den Bürgerkrieg erreichen wollen.

Schuldig seien alle, die die Freiheit der Demokratie durch ihre Unvernunft und Roheit gefährdeten. Schuldig seien alle, die den Terror als politisches Kampfmittel organisierten. Kein Sozialdemokrat werde durch Morddrohungen sich hindern lassen, seine Überzeugung frei auszusprechen.

„Wir verabscheuen den Terror, aber wir haben vor den Terroristen keine Furcht.“

Sollmann machte dann aufsehenerregende Mitteilungen über Waffenmangel an der deutsch-belgischen Grenze nach Deutschland und über Schwarzhandel mit Revolvern in Mitteldeutschland. Er verlangte verdoppelte

Gefährliche Krise in Hermann Müllers Krankheit

Die Ärzte hoffen immer noch

In dem Bekannten Hermann Müllers ist am Montag gegen 6 Uhr abends eine bedenkliche Verschlechterung eingetreten. Eine schwere Störung des Blutkreislaufes führte eine Krise herbei, die während der ganzen Nacht andauerte und auch zur Zeit noch anhält. Vor allem zeigte das Herz eine außerordentliche Schwäche. Die Ärzte haben die Hoffnung, daß sie den Patienten retten können, noch nicht restlos aufgegeben. Immerhin ist der Zustand des Kranken zur Zeit außerordentlich ernst. Es dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit schon im Laufe des heutigen Tages zeigen, ob er die Krise übersteht oder nicht.

Auch Snowden gefährlich erkrankt

Der englische Schachkanzler Philipp Snowden wurde am Montag an der Blase operiert. Er hat den Eingriff gut überstanden. Die Ärzte hoffen, daß er bereits Anfang April wieder hergestellt ist.

Abspaltung von der Frankfurter Nazi-Partei

Die Klassenscheidung beginnt

Von der Nazi-Partei in Frankfurt a. O. hat sich eine Gruppe abgespalten, die sich „Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten“ nennt.

Diese „Kampfgemeinschaft“ hat anläßlich der Betriebsratswahlen der Frankfurter Straßenbahnen ein Flugblatt herausgegeben, in dem sie aufruft, der nationalsozialistischen Liste keine Stimme zu geben. Die Interessen der Arbeiter habe die NSDAP. bisher nicht vertreten. Sie habe nur den persönlichen Interessen ihrer Führer und Funktionäre gedient.

Den führenden Frankfurter Nationalsozialisten werden in dem Flugblatt zugleich eine Reihe von Verbrechen vorgeworfen, wie Unterschlagung von Mitgliedsbeiträgen, Betrug und Fahrgeldunterschlagung.

Bachjankheit der Staatsgewalt. Den Kommunisten sagte er, daß in einer so gespannten politischen Situation Verbote gegen Organisationen nicht aufgehoben werden könnten, wenn diese Organisationen erklärt staatsfeindlich seien. Die Sozialdemokratie wünsche keine Gewerbeabgrenzung ab irato (im Jörn), sondern eine ruhige, besonnene Prüfung.

Aber den politischen Mördern und ihren intellektuellen Urheberinnen müsse das Handwerk gelegt werden. Sollmann forderte den Reichstag schließlich auf, zu zeigen, daß er die Freiheit jeder politischen Überzeugung gegen den Terror zu schützen entschlossen ist.

Was dann folgte, übertraf alles, was die Kommunisten an Schamlosigkeit bisher geleistet haben. Ein junger Kommunist namens Lohagen redete sich in eine wahre Wutekrause, nicht etwa gegen die Nationalsozialisten, gegen die Sozialdemokratie hinein. Alle Kräfte von der SPD. bis zu den Nationalsozialisten ständen zusammen, um den Faschismus in Deutschland zu errichten. Die Innungsmeister des blutigen Handwerks seien nicht die Nationalsozialisten, sondern Severing, Schönfelder (Hamburg) und Grafsmann und Genossen. Es fehlte nur noch, daß der Kommunist behauptete, die Sozialdemokratie habe die Morde in Hamburg veranlaßt.

Von Ekel gelakt, ging die sozialdemokratische Fraktion aus dem Saal.

Als der Kommunist Schimpfwort auf Schimpfwort und blutige Phantasie auf blutige Phantasie häufte, entzog ihm schließlich der Vizepräsident Esser das Wort. Der Kommunist redete offensichtlich um alle Vernunft gebracht in erregten Gestikulationen und sich überheblich weiter. Der Vizepräsident verließ seinen Stuhl, womit die Sitzung unterbrochen war. Der Kommunist schimpfte dennoch gegen die Sozialdemokratie weiter. Als er endlich nichts mehr wollte, stimmten die Kommunisten ein Lied nach dem anderen an. Ihr bestes Mittel gegen die Faschisten scheinen also Männerchöre zu sein. Glücklicherweise konnte nach einiger Zeit die Sitzung fortgesetzt werden, da sonst durch das Auftreten der Kommunisten jede Aktion unmöglich gemacht worden wäre. Der Kommunist Lohagen wurde für insgesamt 30 Sitzungen ausgeschlossen. Nachher setzte noch ein Kommunist die Schimpferei gegen die Sozialdemokratie fort.

Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt, der sozialdemokratische Antrag gegen die vereinten Stimmen der Kommunisten und der Landvolkparteien angenommen. Schluß der Sitzung 7½ Uhr, nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr.

Hitlers blutige Saat

Das ballastisierte Deutschland

Aus Berlin wird uns geschrieben:
„Die drei Hakenkreuzmörder von Hamburg sind verhaftet. Es sind der 22 Jahre alte frühere Polizeibeamte Janßen, der 26 Jahre alte Handlungsgehilfe Bammert und der aus München gebürtige Hans Soeder. Ihre Mordtat bildet den Höhepunkt der zahlreichen blutigen Zusammenstöße, die sich in den letzten Tagen und Wochen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zugezogen haben. Der organisierte kleine Bürgerkrieg, den beide Parteien miteinander führen, hat geradezu macedonische Zustände hervorgerufen.“
Die Organisation des mörderischen Vandalenüberfalls auf das kommunistische Bürgerkriegsmitglied entspricht ebenso den Gebräuchen der macedonischen Terroristen wie das brutale und unmenschliche Hineinwerfen der Täter in einen stark besetzten Autobus. Dem Mord folgte nach macedonischem Brauch die Blutrache auf dem Auge in Altona wurden am Sonntag

zwei Nationalsozialisten von Kommunisten angeschossen.

Die intellektuelle Verantwortung für den Vandalenmord trägt die Nationalsozialistische Partei. Ihre Hamburger Gauleitung macht den Versuch, sich herauszuziehen. Sie veröffentlicht eine Erklärung, in der sie selbst zugeht, daß die Täter Nationalsozialisten waren, und in der sie weiterhin die Tat selbst verurteilt. Diese verlogene Erklärung nach der Tat wird niemand beeindrucken. Sie ist der Furcht vor der Welle der Empörung entsprungen, die sich über die nationalsozialistische Mordtat erhoben hat. Am der Spitze der Gauleitung der Nationalsozialistischen Partei in Hamburg steht ein Kaufmann, dem erst unlängst öffentlich schwere Urkundenfälschung vorwurf worden ist. Das sind nicht die Leute, denen man Glauben schenken kann, daß sie mit dem Mordgesindel nichts zu tun hätten!

Die Verantwortung fällt auf jene nationalsozialistischen Schmeichelei, die ihren Anhängern geradezu die Pistole in die Hand drücken.

Biel zu lange ist das Treiben der Hitler, Goebbels und Sten-jorien geduldet worden, die in jedem zweiten Tag ihre politischen Gegner mit dem Tode bedrohen. Die Folgen dieser verbrecherischen Aktion treten nun ein.

Der Hamburger Senat hat sich entschlossen, dem kleinen Bürgerkrieg ein Ende zu machen. Er hat sowohl die nationalsozialistische wie die kommunistische Presse in Hamburg verboten und jede Versammlungsaktivität der Nationalsozialisten wie der Kommunisten untersagt. Es wird darüber hinaus nötig sein, daß im ganzen Reich Vor-sehrungen getroffen werden, damit der offen zum Mord aufreizenden Aktion der Nationalsozialisten ein Ende gemacht wird.“

Abschluß der Ermittlungen gegen Pohl

Die Hamburger Polizei hat ihre Ermittlungen gegen den Polizeiwachmann Pohl, der den Reiterungsarzt Falstaff niederschlug, abgeschlossen und die Akten der Staatsanwaltschaft übermittle. Das Verfahren gegen Pohl soll schnellstens durchgeführt werden.

Eine Verbindung zwischen Pohl und dem eigentlichen Mörder des Hamburger Kommunisten Hennig, dem früheren Polizeiwachmann Janßen, hat bisher nicht festgestellt werden können.

Volksbegehren der NS in Braunschweig

Die kommunistische Partei hat dem Braunschweigischen Staatsministerium einen Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens zwecks Auflösung des Braunschweigischen Landtags eingebracht. Das Volksbegehren soll lauten: „Der Braunschweigische Landtag ist unüberwindlich anzuauflösen.“

Die Zwangsgratulationen für Pilsudski

Kinder müssen Geld in die Schule bringen

Zahlreiche polnische Oppositionsorganisationen des Reichs ein schließlich der Sozialisten, Kommunisten und der Nationaldemokraten andererseits verlangen in einem Dringlichkeitsantrag Auflösung der Schulzwang auf der Nationalstaatsfeier des Pilsudski (21. November) am 19. März) erzwungen wird. Im Auftrag werden heute angeführt, in denen Kinder von Schullehrern ins Gesicht geschlagen worden sind, weil sie

Die Prüfung des Stationsvorstehers

Son

Georg Schell

Bill Reed war Stationsvorsteher in Hollnabich. Die Station selbst bestand nur aus einem alten ausstrangierten Personenwagen. Die Jäger nach dem Reizen kamen an ihr vorbei. Der von Hollnabichs irgendwohin fahren wollte, durfte nicht etwa die Station zum Einsteigen benutzen. Da hätte er lange warten müssen, bis ein Zug hielt. Er mußte zwei Stunden mit dem Bogen fahren, um eine Haltestelle zu finden.

Bill Reed hatte nichts zu tun, als anzupassen, ob aus einem der vorbeifahrenden Ertragszüge ein Briefkasten herausgeworfen wurde. Dann mußte er noch die Strecke ablaufen, die Schienen nachsehen, ob sich nicht irgendwo etwas gelockert hatte. Das war aber meiste keine schwere Arbeit. Man spazierte an den Gleisen entlang und suchte sich zu jedem mal mit dem Hammer an irgendeine Stelle.

Man darf nun den Pöbel Bill Reeds nicht als Ideal aufstellen. Er warke auch noch den Telegraphen bedienen. Aber sein Mensch in den Personenzügen wollte irgend etwas von ihm wissen. Hollnabich lag außerhalb der Inter-essensphäre der Menschheit. Es war ein verlorenes Posten. Man bezahlte das Gehalt, das im Briefkasten kam, sehr vorbei und lachte über die Haltestelle, die aus einem alten Personenwagen bestand.

Als aber eines Tages Bill Reed die Strecke abließ, fand er zwei englische Reisende oberhalb der Haltestelle, an der niemand hielt, einen wilden Hosenknapf gerade am Gürtel aufgeschoben. Nun wand hinter der halbnackte Hollnabichs aus ein wilder Hosenknapf. Und Bill Reed freute sich, daß von dort aus vielleicht die ganze Bahnstrecke mit wilden Hosenknäpfen besetzt werden könnte, ohne daß es ihm dabei be-sonders angetan hätte. Dann aber fiel ihm ein, daß das verboten sei. Es durfte nichts an der Bahnstrecke geschehen werden, und er rief am nächsten Tage den kleinen Hosenknapf aus und erzählte ihm hinter dem Stationsgebäude ein. Der wilde Hosenknapf konnte sich nicht und trat im nächsten Augenblick. Er sah, wie Bill Reed, Schmetterlinge umschwebte. Sie bevorzugten die Blüten des kleinen Strauchs, zum Strauch Hosenknapf war gar nicht. Über den Hosenknapf der Hosenknäpfer der Ertragszüge, die aus Hollnabichs verkehrten.

Eines schönen Abends am Morgen kam Mars Sweet, die achtzigjährige Tochter des Farmers aus Hollnabich, auf die Station. Sie war eine alte Hollnabichs, eine alte, kleine, hageren über den Rücken, der rötlichen des Gesichts. Der alte Mann, Bill Reed, lag gerade am Telegraphen und nahm die Meldung entgegen, daß der Ertrag in drei Minuten zum Stationen kommen würde.

„Bill“, sagte Mars und lächelte ihm mit ihren roten Lippen und den Strahlen im Sinn an. „Du mußt auch

die Geldbeträge zum Anlauf der nach Madeira abzuführenden Gratulationskarten nicht mitgebracht haben. Die Antragssteller fordern von der Regierung Maßnahmen gegen eine derartige Erpressung, die den guten Ruf des polnischen Schulwesens untergrabe.“

Herr Ziehm war zu voreilig

Der Besuch des Generalsekretärs des Völkerbundes

Zu den in der Presse gebrachten Mitteilungen über einen bevorstehenden Besuch des Generalsekretärs des Völkerbundes wird jetzt auch durch eine amtliche Erklärung der Senatspressestelle festgestellt, daß der Plan dieses Besuches nicht erst durch die Besprechungen des Senatspräsidenten Dr. Ziehm in Genf veranlaßt worden ist, wie es zunächst angekündigt wurde. In Wirklichkeit ist, wie jetzt auch durch die Senatspressestelle be-stätigt wird, bereits im September vorigen Jahres zwischen dem Danziger Hohen Kommissar des Völkerbundes und dem Generalsekretär der Krage eines Besuches des letzteren in Tan-zig erörtert worden. Der Generalsekretär hatte damals einen solchen Besuch grundsätzlich in Aussicht genommen, eine be-stimmte Zustimmung über ein Datum aber nicht geben können. In Anbetracht seiner zahlreichen sonstigen Inanspruchnahme. Auch jetzt liegen bestimmte Einverständnisse des Generalsekretärs bezüglich des Besuches noch nicht vor. — Die Vorbeeren, die Herr Dr. Ziehm in diesen Punkten für sich gewinnen ließ, waren aber völlig unangebracht. Am übrigen bleibt es dikant, daß ausgerechnet eine von den Nationalsozialisten getragene Rechts Regierung den Völkerbundbesuch zu einem besonderen Ereignis stempelt.

Sozialistische Mehrheit in Zürich

Die Stadtratswahlen in Zürich haben die sozialdemo-kratistische Herrschaft, die von allen bürgerlichen Parteien jahrlang bekämpft wurde, befestigt. Die bisherige Exekutive: 5 Sozialdemokraten, 4 Bürgerliche, wurde bestätigt, wobei die Sozialdemokraten 20 v. H. mehr Stimmen erhielten als die Bürgerlichen.

Bei den Wahlen zum großen Stadtrat in Zürich, der aus 125 Mitgliedern besteht, konnten die Bürgerlichen nur 36 Sitze von den bisher 81 behaupten, während die Sozial-demokraten 51 statt 39 Sitze erhielten und damit die abso-lute Mehrheit gewinnen, die sie bisher nur zusammen mit den Kommunisten, die von 5 auf 6 gestiegen sind, bejaßen.

Die Geschichte mit dem Attentat fingiert

Die Sorgen der Leute um Goebbels

Die Attentats-Geschichte, die der Anführer der Berliner Nazis, Josef Goebbels, der Polizei mitgeteilt hatte und die wir schon gestern als eine Wellame-Angelegenheit bezeichneten, hat sich auch prompt als eine solche aufgelöst. Die Berliner Po-lizei wird, wie aus Berlin gemeldet wird, beim Staatsanwalt gegen Goebbels ein Verfahren wegen groben Unfugs bean-tragen.

Dem Attentatsmärchen ist ein längerer Briefwechsel zwischen Goebbels, bzw. seinem Privatsekretär und dem Polizei Prä-sidium vorausgegangen. Es sollte auf Wunsch Goebbels auf dem Einwohner-Meldeamt die Auskunft über Goebbels' Woh-nung nicht mehr erteilt werden. Die Polizei lehnte das ab, weil eine solche Sperung nur erfolgen dürfte, wenn Gefahr für Leben und Gesundheit einer Person besteht. Nun bemühte sich Goebbels Privatsekretär, diesen Nachweis zu führen, indem er von verdächtigen Ansammlungen vor Goebbels' Wohnung be-richtete, von Drohbriefen usw., die die „Beweise“ liefern soll-ten. Als Krönung dieser Bemühungen, die Sperrung der Aus-fahrtserlaubnis über Goebbels' Wohnung durchzubrechen, wird dann das Attentat angeführt, dessen Finanzierung der Po-lizei auf Grund der Untersuchung offensichtlich erscheint.

Regelung des Landstraßenverkehrs

Auf Grund eines Beschlusses des Rates des Völkerbundes hat am 16. März in Genf eine europäische Konferenz über den Landstraßenverkehr begonnen. Diese Konferenz hat die Auf-gabe, folgende Konventionen abzuschließen: Eine Konvention über die internationalen Vorschriften für die Handelsstraßen-transporte durch Kraftwagen; ein internationales Abkommen über die Verkehrsregelung auf den Landstraßen; eine Konvention über die Versicherung von ausländischen Kraftwagen. Die Konferenz soll ferner die Möglichkeiten eines Abkommens zwischen den Zollbehörden zur Erleichterung der Reisebewegung von nicht abgelaufenen oder verloren gegangenen Tripplins prüfen.

Karl Land. Lasse den Zug halten, ich habe keine Zeit, zwei Stunden weit mit den Säulen zu fahren.“

„Zug halten?“ rammelte Bill Reed. Warum verlangte sie nicht sofort was Verrücktes, vielleicht, daß nach Hollnabichs das Weiße Haus verlegt werde, oder daß an Stelle seines Stationsgebäudes ein mehrstöckiges Haus errichtet werde.

„Bill!“ rief das Mädchen. „Ich mache keine Späße. Laß du den Express nicht halten, dann brauchst du Sonntags nicht mehr zu uns zu kommen. Ich mag keinen Eisenbahner sein, der nicht einmal einen lampigen Zug zum Halten brin-gen kann!“

Bill Reed hand der Angstschweiß auf der Stirne. Er liebte die schöne Mary, und sie beide handten vor der Zer-teilung. Der Vater hatte Verbindungen bis weit Gott wo-hin. Bill konnte richtiger Stationsvorsteher werden.

Mit trotzigem Gesicht hand Mary da und saute an einem Pöbeln. Sie hatte Gelds Bonbons in der Tasche. — Da kam Bill ein rettender Gedanke. Er kitzelte hinter die Halskette, zog den mit Blüten bedeckten Zweig des wilden Rosenkno-ck und legte ihn mit seinen vielen Blüten oberhalb der Haltestelle auf das Geleise. Es sah aus, als ob irgendwas Gefährliches liegt. Vielleicht auch eine Mine, in Papier eingewickelt. Und als der Zugführer Collins etwas auf der Strecke liegen sah, gab er sofort Gegenanlauf, zog die Brem-sen an und hielt knapp vor dem Hindernis.

„Falsch! Warum hält der Zug?“ rief Bill und kam heren.

„Verdammt!“ rief Collins, und sprang von der Ma-schine. „Das liegt bei eurem miserablen Handwerks auf der Strecke!“

Und auch die Passagiere stiegen aus und wunderten sich, daß der Zug hielt, hier in Hollnabichs, wo noch nie ein Zug gehalten hatte. Und man hob den Zweig mit den wilden Blüten auf. Man lachte, freute sich über die Aufmerksamkeit des Zugführers Collins, setzte sich wieder in den Express und fuhr weiter. Mary Sweet hatte sich in den Zug geklemmt und nicht beim Reizler hinaus, als sie an Bill vorbeifuhr. Sie winkte mit dem Zeigefinger.

Bill Reed kam nicht wieder in dem Farmer Sweet. Als Mary wieder einmal auf die Station Hollnabichs kam, fand sie einen Beamten dort, der höflich die Hand an die Hüfte legte. Aber als eines Tages Bill Reed hinter seinen alten Personenzug kam, dessen einer Raum ja auch kein be-sonderes Zielobjekt war, bemerkte er einen Hosenknapf, der rote Hosenknapf in der Hand. Eine liebe Hand hatte ihn dort eingeklemmt. Und mühsam kam Mary Sweet auf ihn zum Absteigen ein. So haben sie zusammen, als der Express vorbeifuhr. Ein richtiger Briefkasten lag heraus. In ihm war nur ein einziger Brief, an Bill Reed selbst. Und in ihm stand zu lesen, daß er zum Stationsvorsteher in Hollnabichs ernannt worden sei. Bill Reed freute sich und Mary Sweet auch. Aber sie hatte ihren Willen durchgesetzt, war in Hollnabichs in den Zug gestiegen, wo sie ein Zug hielt und ganz Bill Reed als Mann bekommen.

Danziger in Gdingen verhaftet

Begen Gefangenenerfreitung

Das Gdinger Polizeikommissariat hat den in der Dan-ziger Chaussee wohnenden Gdinger Swiontel sowie den Danziger Staatsangehörigen Johannes Pielas und den ebenfalls in der Danziger Chaussee in Gdingen wohnenden Leo Wadomski wegen Gefangenenerfreitung in Haft genommen.

Die Ursache der Verhaftung war folgender Vorfall: Ein Polizeibeamter hatte in der Hafenstraße drei betrunkenen Männer festgenommen, die er nach dem Polizeikommissariat bringen wollte. Als er mit den drei nicht fertig werden konnte, holte er sich einen Richter der Stadt- und Schlicht-gesellschaft zu Hilfe. Am Rathaus-Platz stützten sich nun die drei oben erwähnten Männer auf den Täter, verletzten ihn durch einen Messerstich, zerrissen ihm die Kleidung und befreiten zwei der Häftlinge. Nun wurden beide den Ge-richtsbehörden überwiesen.

Mosley trifft überall auf Widerstand

Die politischen Wandelsterne in England

Die mit dem Abg. Mosley aus der englischen Arbeiter-partei ausgeschiedenen Abgeordneten reisen zur Zeit durch ihre Wahlkreise, um ihre Haltung zu rechtfertigen, stoßen jedoch überall auf den verärgerten Widerstand und auf die Er-bitterung der Arbeiter. Die britischen Arbeiterpartei-Anhän-gen verlangen die Niederlegung der Mandate. Mosley und seine Freunde weigern sich jedoch. Daneben sucht die Mosley-Gruppe Funktionäre der Arbeiterpartei durch hohe Gebäl-ter als Sekretäre zu ihrer Partei hinüberzuziehen. Diese Versuche vermindern lediglich das unter der Arbeiterpartei bereits gefundene Ansehen Mosleys. Die Mehrzahl seiner Versammlungsbesucher sind Mittelständler und Reingetier. Mosleys Aktion ist heute bereits bei der Arbeiterpartei und ihren Anhängern erfolglos abgeprallt.

Inzwischen ist unter den englischen Konservativen der Kampf voll entbrannt. Er tobt sich offen und ungehemmt im Londoner Wahlkreis Sault George aus, einer unbedruckten Hochburg der Konservativen, wo weder Arbeiterpartei noch Liberale einen Kandidaten aufgestellt haben. Es stehen sich jedoch zwei konservative Kandidaten gegenüber. Es ist der Kampf um die konservative Parteiführung. Ein Sieg der Zeitungsförner wäre für Baldwin eine Niederlage, die er schwerlich lange überleben könnte.

Der konservative Abgeordnete Allen ist aus der Partei ausgetreten und hat sich der Mosley-Gruppe angeschlossen.

Sakenkreuzüberfall auf Hallener Arbeiterportier

Mit einem Todesopfer zu rechnen

In Halle, wo der Naziterror infolge der Einheit des Polizeipräsidenten besonders stark in Erscheinung tritt, ist eine neue verheerende Mordtat verübt worden. Ein Trupp Ar-beiterportier der Arbeiterschuttsportabteilung wurde von einer in dreifacher Ueberzahl befindlichen Nazihorde aus dem Winterhalt überfallen. Ein Jugendportier vom Re-gatta-Klub Halle wurde durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Sein Zustand hat sich im Laufe des Montag der-art verschlimmert, daß mit seinem Ableben zu rechnen ist.

Razi-Bonze wegen Erpressung bestraft

Drohung mit dem Dritten Reich

Der Kreisführer der Nationalsozialisten vom Kreise Ein-bed in Südbannover wurde vom Göttinger Schöffengericht wegen Erpressung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Razi-Bonze hatte in einem Brief an eine Beamten-vereinigung, die sein überschuldetes Grundstück versteigern lassen wollte, um ihre Hypotheken zu retten, Drohungen ausgesprochen, daß er seine Parteifreunde aufbieten werde, falls man es wagen sollte, sein Heim zu versteigern, über dem das Hakenkreuz flattere. Er hatte auch davon gesehelt, daß die NSDAP in fünf Monaten an der Macht sei, und daß es dann überhaupt keine Zwangsversteigerungen mehr gebe.

Inzwischen sind die fünf Monate verstrichen, ohne daß das „Dritte Reich“ Wirklichkeit geworden wäre. Stattdessen ist die Versteigerung erfolgt und die Sparkasse der Stadt Einbed Eigentümerin des Grundstücks des Razi-Führers geworden.

Bach-Fest

Zweiter Tag: Die Matthäus-Passion

Abschluß und Krönung des Danziger Bachfestes bilden: geln die Aufführung der „Matthäus-Passion“. Was sie bedeutet und was es mit ihrer Darbietung auf sich hat, ist hier bereits vor Jahresfrist, als Reinhold Koenenlamp sich erstmals an die Riesenaufgabe machte, eingehend darzule-gen. Koenenlamp benutzt die Siegfried Schöke Ein-richtung, die das Werk von dem jahrzehntelangen Schlen-drian befreit hat und vor allem für das Chorische Lust und Bewegung schafft. Es zeigte sich bei der geistigen Auf-führung, daß der Dirigent weiter und tiefer in das Werk eingedrungen ist, wobei ihm die intensive Beschäftigung mit der Bachschen Motette und Kantate sehr von Nutzen war. Ist es nun auch zu begrüßen, daß man dieses fird-liche Werk der Konzertsaalatmosphäre entzog, so wird doch eine Riesentat wie St. Marien mit einer Raumwirkung, die alles eher als intim zu nennen ist, mit all ihren akku-sischen Tönen, mit Nachhall und Wiederhall, mit Tonhöhen und Verträumen, doch ein ernüchtertes Problem bleiben, und es spielen oft nur wenige Zuhörer dem Hörer einen argen Streich. Das zeigte sich auch gestern wieder, und es wurde vielfach darüber Klage geführt. Dabei ist die räumlich getrennte Aufführung der Chöre, durch die das dramatische Wechselspiel erst plastisch zum Ausdruck kommt, sowie die Unterbringung des Orchesters und der Solisten vor der großen Orgel noch die denkbar günstige Lösung. War so war den Chören vollkommene Gelegenheit gegeben, die erwinnte monumentale Wirkung zu erzeugen, so blieb andererseits der erzählende und ariose Teil nur jenen Besuchern voll zugänglich, die an günstigeren Stellen Platz gefunden hatten.

Die lange und gewissenhafte Probearbeit, die Koenen-lamp auf das Werk verwendet hatte, trug denn auch reiche Früchte. Besonders, was die Klangliche Anordnung der Chöre betraf. Die Sing-Akademie und der Domchor, zu denen sich noch ein frisch klingender Knabenchor gesellte (von Konrad Kriehagen dirigiert), handten auf recht beden-tender Höhe, und kleine rhythmische Schwankungen, die bei der subtilen polyphonen Färbung der Stimmen sich wohl nur in den seltensten Fällen werden beseitigen lassen, fallen demgegenüber kaum ernüchtert ins Gewicht. Dem Theater-orchester, das sich brav hielt, wäre eine noch härtere Holz-bläserbesetzung zu wünschen gewesen, zumal, wenn man be-denkt, welche Bedeutung Bach gerade diesen Instrumenten zugewendet hat. Die Instrumentalfoli waren durch J. Gör-lach (Violine), K. Schröder (Flöte), H. Vogel (Oboe), H. Schade und H. Sütterlin (Horn) und Herbert Froscher (Viola da gamba) gut besetzt. Eine weitere höchst wesent-liche Erneuerung liegt die Ablösung des Flügel durch das hier zum ersten Male verwendete zweimanualige und adre-pedalfähige Cembalo dar, das Walter Drwenfki bediente.

Danziger Nachrichten

Flucht aus größeren Wohnungen

Die Auswirkungen des Mieterkampfes — Ein Redeverbot des Senats

Das Mieteneinigungsamt hatte zu gestern Abend sämtliche Beisitzer zu einer Besprechung geladen. Es war vorgesehen ein Vortrag des Vorsitzenden über die neuen Verordnungen des Senats und ihre Auswirkung auf das Mieteneinigungsamt, über Personalabbau beim Einigungsamt, über Angliederung des Einigungsamtes an die ordentlichen Gerichte und über Personenzugang. Daran anschließend sollte sich eine Aussprache ergeben.

Solche Besprechungen sind immer sehr wertvoll im allseitigen Interesse. Sie dienen der Aufklärung, fördern die Erkenntnis und Abstellung von Missständen und bezwecken eine möglichst einheitliche Rechtsprechung auf Grund des Erfahrungsaustausches. Da aber der

jetzige Senat ein Feind des Mieterkampfes ist,

wie er deutlich bewiesen hat, ist ihm jede Diskussion über seine Maßnahmen unerwünscht, besonders über die wahrscheinlich noch zu erwartenden weiteren Verschlechterungen des Mieterkampfes. Die Präsidialabteilung des Senats hat deshalb nur einen Vortrag und eine Aussprache über die neuen Verordnungen des Senats und ihre Auswirkungen auf das Mieteneinigungsamt zugelassen und ausdrücklich angeordnet, daß über die anderen Fragen nicht referiert werden dürfe und eine Aussprache hierüber verhindert werden müsse. Welche neuen Anschläge mögen wohl in der Dunkelkammer des Senats wieder ausgeheckt werden?

Zu dem „erlaubten“ Thema führte der Vorsitzende des Mieteneinigungsamtes, Reg.-Rat Dommer, etwa folgendes aus: Durch die Neuordnung des Mieterkampfes ist nicht, wie erwartet, eine Entlastung des Einigungsamtes, sondern eine bemerkenswerte Mehrbelastung eingetreten. Im Monat Februar ist die doppelte Anzahl von Eingängen gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahre zu verzeichnen. Durch die Verschlechterung des Einkommensverhältnisses und die eingetretene und noch weiter eintretende Mietssteigerung ist bis auf noch nicht abzusehende Zeit mit einer Mehrbelastung des Einigungsamtes zu rechnen. Allgemein sei zu beobachten, daß jetzt ein großer Andrang aufgetreten ist,

aus größeren Wohnungen in kleinere und aus mittleren in kleine Wohnungen zu kommen.

Wie weit der „rote Verdrängungschein“ die Wohnungsnachfrage regeln könne, sei zur Zeit noch nicht abzusehen, zumal die Hauswirte jetzt bei freiverfügbaren Wohnungen mit über 37,50 Gulden Miete das Recht der Auswahl haben und bei diesen Wohnungen nichts im Wege steht, auch eine höhere Miete als die Friedensmiete zu „vergebarn“ (also an den Meistbietenden zu veräußern). Die Red.

Die gegenwärtige Mietssteigerung sei im allgemeinen leicht zu errechnen. Bei Wohnungen in Verbindung mit gewerblichen Räumen sei die Steigerung nicht von der 125prozentigen, sondern von der 100prozentigen Friedensmiete zu berechnen.

In der Aussprache glaubte der „Arbeitsrat“ Herr Hl. besonders betonen zu müssen, daß er schon seit Jahren eine Erhöhung der Mieten für notwendig gehalten habe. Jetzt komme sie ihm aber etwas unangelegen.

Nach Schluß des „erlaubten“ Teils der Sitzung besprachen die Beisitzer noch den verbotenen Teil der Tagesordnung, wobei besonders aus Hansbühnenkreisen gegen den von ihrem Senat aufgelegten Mietsfortschritt mit roßhaariger Deutlichkeit protestiert wurde. Die anschließende

geplante Angliederung des Einigungsamtes an das Amtsgericht

enthaltend Rechtsanwaltsstellen und würde das Verfahren unnötig verteuern. Sie wurde einstimmig abgelehnt.

Angeregt wurde noch vom Beisitzer Herr, den Senat zu ersuchen, bei künftigen Änderungen des Mieterkampfes vorher den Vorsitzenden des Einigungsamtes oder die Beisitzerversammlung als Sachverständigenvertretung zu befragen.

Da bei diesem Senat der „Nachbarnator“ auf Vernunft nicht zu rechnen ist, wird diese Anregung wie manche andere wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Der Staatsanwalt hat Revision eingelegt

Der Fall Gengerst vor dem Obergericht?

Wie wir erfahren, hat die Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil im Prozeß Gengerst Revision eingelegt. Das Obergericht hat jedoch nur zu prüfen, ob ein Rechtsirrtum oder ein Verstoß gegen die Strafprozessordnung bei der Verhandlung vorgetreten ist. Ob die Revision durchgeföhrt wird, entscheidet sich jedoch erst nach Vorlegung der Urteilsbegründung. Erst dann ergibt sich, ob Gründe für eine Revisionsmöglichkeit vorliegen.

Sie warten auf besseres Wetter

Die beiden Schiffsneubauten der Schiffsbauwerft

für die Philippinische Regierung „Canlaon“ und „Banahao“ liegen am Westflügel zum Auslaufen bereit, müssen aber noch besseres Wetter abwarten. Da die verhältnismäßig kleinen Fahrzeuge den Ozeanstürmen nicht gewachsen sind, die bekanntlich noch dieser Tage einem Riesendampfer wie der „Deutschland“ zu schaffen machen. Man rechnet unter Umständen mit einer Wartezeit bis Mitte April.

Beide Neubauten sind Schwesterschiffe. Ihre Aufgabe besteht darin, die Leuchttürme der vielen Philippinischen Inseln mit allem, was sie bedürfen, zu versorgen. Die Hauptabmessungen sind folgende: Länge jedes Dampfers 52,8 Meter, Breite 9,14 Meter, Seitenhöhe 4,77 Meter. Der Brutto-Raumgehalt beträgt 667 Register-Tonnen. Aus Anlaß nach den geltenden Vorschriften des American Bureau of Shipping erlaubt soll jeder Dampfer mit seiner Dreifach-Expansionsmaschine bei 1100 P.S. 12 Knoten die Stunde laufen. Diese Bedingungen sind bei den Probefahrten noch übertrifft worden, so daß der Übergabe nichts im Wege stand.

Die Reiseroute der Schiffe führt voraussichtlich durch das Mittelmeer und das Rote Meer nach dem Indischen Ozean, genau um die halbe Welt. Die Fahrt hat noch 8 Fischdampfer für Rußland im Bau; eines der Schiffe schwimmt bereits.

Stadtbaurat Stöbe gestorben. Vor einigen Tagen starb der in weiten Kreisen bekannte Stadtbaurat i. R. Karl Stöbe. Er stammt aus Klein-Pleßendorf. Er wäre am 23. Mai 63 Jahre alt geworden. Am 16. 7. 1930 trat er in den Ruhestand.

Die städtischen Etatskürzungen

Das nennt sich mal Wohlfahrtspflege

Abbau auf der ganzen Linie — Nur weil man den Besitz schonen will

Der Stadtbürgermeister sind nunmehr auch die städtischen Haushaltspläne angegangen. Sie werden zur Zeit in den Ausschüssen durchgeprüft. Die Verwaltungsausschüsse tagen bis in die späten Abendstunden hinein, eine Sitzung jagt die andere. Man will die gesamten Etats in wenig mehr als einer Woche „plenumreif“ machen, so daß von einer ordnungsmäßigen Beratung nicht zu sprechen ist. Ende dieser und Anfang nächster Woche sollen die Haushaltspläne unter Dach und Fach gebracht werden.

Der Senat hat es eilig, die Bevölkerung mit seinen „Seagnungen“ zu beglücken.

Bei der völligen Verdrängungslosigkeit des Nazi-Senats für die Not der breiten Massen wird man mit Abwürgungsmethoden der Regierungsparteien rechnen müssen, denn nichts ist dem Bürgerblock und den Nazis unangenehmer, als Kritik an ihrer volksfeindlichen Ausbeutungspolitik.

Eine vollkommen unzulängliche Gestaltung weit der Wohlfahrtsset auf. Man rechnet mit 9500 Unterstützungsempfängern, die

monatlich einen Durchschnittssatz von 29,— Gulden

erhalten sollen. Im Vorjahre waren es 7625 Unterstützte, das heißt nur auf dem Rechnungspapier des Etats, denn in Wirklichkeit wurde das Wohlfahrtsamt infolge der fortwährenden Verarmung von viel mehr Personen in Anspruch genommen. Für 1875 aus der Erwerbslosenfürsorge herausgeworfene Arbeitslose ist der gleiche Durchschnittssatz von 29,— Gulden pro Monat vorgesehen. Abgesehen davon, daß die Zahl der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger zu niedrig gegriffen ist, muß mit einer bedeutend höheren Zahl der ausgetretenen Erwerbslosen gerechnet werden.

Das bedeutet, daß sich der Durchschnitts-Unterstützungssatz gewaltig senken wird.

Wenn man die Situation mit klarem Blick betrachtet und sich nichts vormachen will, so kann man damit rechnen, daß der Etatansatz von 3661 960 Gulden (darin sind noch 350 000 Gulden Mietbeihilfe enthalten) knapp ausreichen wird, um einen Durchschnittsunterstützungssatz von 15,— bis 20,— Gulden zu gewähren.

Natürlich macht sich der Senat nichts vor. Er weiß genau, daß auch diese geringe Hungerunterstützung nicht gezahlt

werden wird, und im Wohlfahrtsauschuß mußte der Vertreter des Wohlfahrtsamtes eingestehen, daß eine weitere Senkung der Unterstützung erfolgen müsse, wenn die Zahl der Unterstützungsempfänger zu niedrig kalkuliert sei. Der Senat rechnet auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege eben „optimistisch“, mit dem Hintergedanken: „Wenn's für alle nicht ausreicht, wird eben allen ein Teil gezogen“. Eine einfache Rechnung! Brutal wurden die Minderungsanträge der Sozialdemokratie von den bürgerlichen Parteien mit dem Hinweis abgelehnt: „Wir müssen uns alle einschränken.“

Mit ein größerer Hohn denkbar? 29,— Gulden Unterstützung pro Monat und dabei bleibt noch Raum, sich einzuschränken?

Nach sämtlichen Ausgabe-Positionen des Wohlfahrtssetats sind gegen das Vorjahr herabgesetzt worden. Man entzieht den Kindern und Kranken die Milch und den Hungernden die magerere Suppe aus der Suppentische. 85 000 Gulden sind auf diese Weise „eingespart“. Den alten Leuten im Altersheim Pelotonen und im Sickenhaus in der Sandgrube wird das Essen vom Munde abgenommen. Ein Gulden pro Tag war ihr Versorgungsatz bisher, mit 80 bzw. 85 Pfennigen sollen sie jetzt „gepflegt“ werden. Die Kleinkinder müssen 40 000 Gulden hergeben (die Fürsorge der Frau Kalähne und Frau von Korfleisch!). Der Armenrat wird nicht mehr so oft belästigt werden; wozu auch, es ist doch die vorbeugende Fürsorge der Nazis, wenn die Alten recht bald das Heißliche (legen). 75 000 Gulden werden auf diese Weise erobert. Ja,

sogar der Rasendrücker des toten Erbsarmen muß daran glauben.

Für jene unglücklich traurigen Armenbeerdigungen der Mühsigen und Beladenen auf dem Friedhof in Salpe waren bisher 1000 Gulden eingelegt. Jetzt wird man sie um 2000 Gulden billiger verscharrten.

So stellt der Wohlfahrts-Etat ein eindringliches Spiegelbild der jetzigen Machtverhältnisse dar. Auf Schritt und Tritt offenbart sich die grausame, unarmherzige Politik des Nazi-Senats im allgemeinen und des Zentrums, das dies (Weib) durch seinen Präsidenten Dr. Wierumski-Heiler „betreiben“ läßt, im besonderen. Aufgabe aller Volksfreunde muß es sein, die Voren aufzuklären und anzukündeln, damit dem Treiben dieser Parteien bald ein Ende gesetzt wird.

Im Paragraphenstumpf / Von Ricardo

Herr Josenhans ist ein alter Mann, ein tüchtiger alter Mann. Er hat es im Leben zu etwas gebracht. Nicht an der Börse oder durch Erbschaft, nicht an Kosten der Knochen seiner Witwenkinder. Er ist auch heute noch kein Krüppel, aber was er hat, das hat er. Seine harten, schwierigen Hände haben viel im Leben gerichtet und seine geordnete Welt ist ihm geworden von der Last der Arbeit. Sein Haar ist grau gefärbt von Sorgen und Mühen, und Wind und Wetter haben ihn zäh und hart gemacht.

Hat die Welt je etwas von Herrn Josenhans gehört? Herr Josenhans hat irgendwo in Polen auf einer Kiste und baut Acker. Mit seiner vor Gott und den Menschen angestauten Gattin hat er so nach und nach 11 Kinder in die Welt gesetzt. Genio still und emsig wie er seinen Acker baut, ebenso still und emsig hat er diese Kinder gezogen. Und alles, Acker und Kinder, gediehen unter Herrn Josenhans' festen Händen. Sein Acker bringt auf dem Wochenmarkt die höchsten Preise und seine Kinder sind teilweise längst in geachteten Stellungen. Still und von der großen Welt unbeachtet vollzog sich bisher das Leben dieses Mannes. Aber dann geschah etwas, was das Leben dieses Mannes und der Arbeit von Grund auf umwälzte. Herr Josenhans wurde in einem oder richtiger in zwei Prozesse verwickelt. Er geriet mit seinen kurzen hämmigen Beinen in den Paragraphenstumpf. Panik, ganz allmählich rutschte er in diesen widerlichen Stumpf tiefer hinein, und wenn nicht alles klappt, wird ihn der Stumpf verschlucken.

Ich lernte Herrn Josenhans vor einigen Wochen kennen. Er trat in mein Arbeitszimmer, sagte flüchtig „Guten Tag“ und trante aus seinen Taschen ganze Stöße Papiere hervor. Die Papiere waren Schriftsätze von Rechtsanwälten, Zeitungsausschnitte, winzige Blättchen mit Klebstiftnotizen, Briefumschläge und Seiten aus irgendwelchen Kontobüchern. Er breitete alles auf meinem Tisch aus, sagte nebenbei, daß er Josenhans heiße, und sprach dann unvermittelt etwa folgendes:

„Der Agent sagte, der Senat habe den Chauvinismus seit beschloßen. Vor Gericht hat er alles bestritten. . . ja, vier Söhne von mir sind in Graudenz, und wenn der Notar doch einen Vertrag ausstelt, dann muß er doch . . . aber alles der Reihe nach . . . und sehen Sie, die 5000 Gulden und dann die 15 000 . . . einfach ein Vermögensurteil hat das Gericht erlassen. . . das ist so wie damals mit dem polnischen Wojewoden und der Betrag ist auf mein Grundstück in Danzig als Sicherheitshypothek eingetragen, weil das nämlich schuldenfrei ist. . . was soll ich nun tun? Meine Augen will das Gericht nicht hören. . .“

So sprach Herr Josenhans eine ganze Weile. Ich sah ihn verwundert an. Das merkte er aber nicht. Er sprach und sprach von seinen Prozessen. Wir unterhielten uns etwa zwei Stunden, und ich bemühte mich krampfhaft, nach allen Regeln der angewandten Psychologie, Herrn Josenhans dahin zu bringen, daß er mir wenigstens den Zweck seines Besuches offenbarte. Es war vergebens. Auch ich teilte die Verwirrung, einen klaren Einblick in den Sachverhalt der Prozesse zu bekommen.

Als Herr Josenhans mich verließ, versprach er wiederzukommen. Er kam nach einigen Tagen. Diesmal verließ er sogar, den Gruß und meinte dafür:

„Mein Rechtsanwalt hat zu mir gesagt, Herr Josenhans hat er gesagt, Sie haben wohl noch nie in Ihrem Leben einen Vertrag unterschrieben, sonst hätten Sie den Vertrag nicht unterschrieben. Und den Vertrag hatte doch ein Anwalt aufgesetzt, aber sehen Sie, er will immer nur, na, was soll man da sagen, als wir noch Soldat waren, damals, oben in Flandern. . .“

Wir unterhielten uns zwei Stunden. Ich war nicht schlauer geworden. Als Herr Josenhans mich verließ, versprach er wiederzukommen.

Seitdem ist Herr Josenhans öfter bei mir gewesen. Stundenlang hat er mir von seinen Prozessen erzählt, aber bis zum einfachen Tatsachensatz bin ich noch nicht vorgekommen.

Man glaube nun aber ja nicht, daß Herr Josenhans etwa ein Mensch ist, bei dem im Oberstücken eine Schraube los

ist. Ganz im Gegenteil, Herr Josenhans ist nur von seinen Prozessen so angefüllt, daß er kaum einen anderen klaren Gedanken fassen kann. Er ist von seiner Scholle losgerissen und wartet hier in Danzig untätig auf den nächsten gerichtlichen Termin. Er, der gewohnt ist, in der Einsamkeit seiner Felder mit Pflanz und Pferd umzugehen, führt einen Rechtsstreit mit ausgekochten Menschen. Wo er geht und steht, denkt er an die Prozesse. Diese Prozesse beherrschen sein ganzes Sein, von vornherein nimmt er an, jeder andere Mensch müsse doch die Materie kennen und er habe es nur nötig, auf besondere Unverständlichkeiten hinzuweisen. Im großen und ganzen müsse doch der andere im Rechte sein.

Somit habe ich im Laufe der vielen Unterhaltungen aber doch aus Herrn Josenhans herausgeholt: Er hat für seine ältesten Söhne ein Grundstück im Werte von 55 000 Gulden gekauft. 15 000 Gulden hat er angesetzt und 5000 Gulden sollten nach der ersten Ernte bezahlt werden. Der Rest blieb als Hypothek stehen. Die 5000 Gulden hat Herr Josenhans nicht bezahlt und will sie nicht bezahlen. Warum weiß ich nicht. Er behauptet, man habe ihn betrogen. Um diese 5000 Gulden geht der Prozeß. Er hat ihn verloren. Und zwar, weil man seinem Sohn, der als angestellter Müller arbeitet, das Armenrecht verweigerte. Der Sohn sollte 700 Gulden Kosten vorstrecken, und als er das nicht konnte, erlangte Vermögensurteil. Der zweite Prozeß? Ja, da weiß ich nichts Genaues, aber er hängt mit dem Kauf zusammen, denn Herr Josenhans hat das Grundstück gar nicht mehr. Im Wege der Zwangsversteigerung hat es der alte Besitzer zurückbekommen. Herr Josenhans behauptet weiter, er sei durch diesen Verlust um bare 20 000 Gulden ärmer geworden. Wie er das errechnet, weiß ich auch nicht, jedenfalls soll das Geld weg sein.

Weitern war Herr Josenhans wieder bei mir. Er sprach lange von den Prozessen erwähnte seine Kinder kurz, streifte den Weltkrieg und die politischen Verhältnisse und sprach dann wieder von den Prozessen.

Diesmal war ich ein wenig nervös geworden und fragte Herrn Josenhans flüchtig und klar, was er denn eigentlich als so große Ungerechtigkeit in seinen Prozessen empfinde.

„Ach, will, daß das Gericht endlich einmal auch meine Zeugen hört. Meine Zeugen werden in allen Instanzen abgelehnt, aber die Zeugen der Gegenpartei werden gehört.“

Das war es. Endlich. Gott sei Dank.

Als Herr Josenhans ging, versprach er wiederzukommen. Ich habe Angst. Und darum richte ich an unsere vorbildliche Politik die Bitte: Ist es wirklich nicht möglich, daß das Gericht die Zeugen des Herrn Josenhans hört? Bedenkt man denn gar nicht, daß man diesen tüchtigen Menschen an Körper und Seele zerrüttert, nur weil man glaubt, seine Zeugen sind unwichtig? Richter sind allwissend natürlich, sie wissen, daß Herrn Josenhans' Zeugen überflüssig sind, aber wissen die Richter nicht, daß ein einfacher Mensch, der den Paragraphenstumpf berührt, reißlos darin umkommen muß, wenn ihm niemand die rettende Hand reicht? Und diese Hand sind hier die Zeugen.

Mögen Herrn Josenhans' Zeugen noch so wertlos sein, wenn er aber jahrelang um ihre Vernehmung kämpft, so soll man ihm Genüge tun.

Die Tarife für die Festbetrobtensteuer werden in einer Ausgabe des Staatsanzeigers veröffentlicht. Sie zeigen sehr deutlich, wie schwer die städtischen Arbeiter von dieser Steuer betroffen werden. Bei einem Wochenlohn von 49,65 bis 50,76 Gulden pro Woche beträgt die Steuer wöchentlich 3,20 Gulden. Das heißt für jede Arbeiterfamilie ein sehr fühlbarer Verlust ist, bedarf keiner näheren Erläuterung. Der Zieh-Senat bürdet den Arbeiterfamilien diese schwere Last auf, damit die Einkommen der hohen und höchsten Beamten gesteigert werden können.

Dem Gerichtesgännis zugeführt wurde der „Arbeiter“ Simon, der Hauptschuldige an den blutigen Ereignissen in der Schloßgasse. Er soll auch bereits den Überfall auf die beiden Straßenpassanten eingestanden haben. Der Verhaftete gibt an, in seiner Trunkenheit gehandelt zu haben.

Horde um Versicherungsprämien

Wenn ein Selbstmörder die Luft am Lode verliert

Das Drama eines italienischen Arztes — Erich Tegner und sein Schüler

In allerhöchster Zeit kommen mehrere Prozesse zur Verhandlung, deren sachlicher Inhalt sich zwar voneinander abhebt, die aber doch innerlich ähnlich geartet sind. Es handelt sich um drei Versicherungsmorde: erstens um die beiden Fälle des Regensburger Versicherungsmörders Tegner, zweitens um den Fall des ostpreussischen ehemaligen Volksschullehrers Zaffran und drittens um einen Versicherungsdoppelmord in Italien, der gleichfalls des Außerordentlichen gemaß bietet. Die Duplizität der Fälle Tegner und Zaffran ist kein bloßer Zufall: bei seiner Verhaftung erklärte Zaffran, daß er zu seinem Verbrechen durch das Tegnerische „Vorbild“ angeregt worden sei. In beiden Fällen ermordeten die Angeklagten ein unglückliches Opfer, verbrannten die Leiche und versuchten auf diese Weise, der Welt den eigenen Tod vorzuspiegeln, während die Angehörigen sich die hohen Versicherungsprämien auszahlen lassen wollten, um den „Lohn“ ins Ausland, in das sie inzwischen flüchten wollten, zu folgen. Aber sowohl Tegner als auch Zaffran konnten vorzeitig verhaftet werden. Der italienische Fall ist etwas anders, aber nicht weniger grausig gelagert.

Absturz?

Ueber die Einzelheiten des italienischen Falles, der von ganz besonderer Tragik ist, meldet unser römischer Korrespondent folgendes: Der junge Doktor Mazzari aus Mailand wurde vor einiger Zeit nebst seiner Geliebten, der früheren Hausangestellten Bernardi, tot in den Bergen am Corni di Canzo aufgefunden. Die Leichen waren infolgedessen zu Stellen zerfallen. Es fiel gleich auf, daß sie nicht, wie sonst bei einem gemeinsamen Absturz, dicht beieinander lagen, sondern an zwei verschiedenen Stellen der gleichen Bergkette. Bei der Versicherungsgesellschaft, bei der sich Dr. Mazzari ganz kurz Zeit vor seinem Tode hatte versichern lassen, meldeten außer der Frau und den Kindern, die auf 200.000 Lire versichert waren, auch zwei Vettern ihre Ansprüche an, und zwar in Höhe von 850.000 Lire (fast 20.000 Mark). Die Versicherungsgesellschaft wollte diesen Betrag nicht ohne weiteres an die Vettern, die Industriellen Maani und Falconi aus Monza bei Mailand auszahlen. Der Verdacht des Selbstmordes hätte für diese Weigerung nicht genügt, denn in den Versicherungsvertrag war die Bestimmung aufgenommen worden, daß auch in solchem Falle die Lebensversicherung hätte ausbezahlt werden müssen. Aber es war ausgemacht, daß Dr. Mazzari gar nicht in der Lage war, selber die hohen Versicherungsprämien zu zahlen. Die waren stets, wie festgestellt wurde, von den beiden Vettern eingezahlt worden, in deren Interesse die Haupteinkünfte der Versicherung abgeschlossen war. Lange Untersuchungen gingen hin und her. Die beiden Industriellen wurden verhaftet. Jetzt kam durch das Geständnis des einen der beiden, des Industriellen Falconi, der wahre Sachverhalt heraus.

Lebenslust wider die Verabredung

Dr. Mazzari hatte mit seinen Vettern davon gesprochen, daß er sich ernsthaft mit Selbstmordabsichten trage. Da hatten die Vettern ihm vorgeschlagen, sich doch, wenn er wirklich ein Ende machen wolle, vorher zu ihren Gunsten versichern zu lassen; für seine Frau und die beiden Kinder könne er, auf ihre Kosten, gleichzeitig sorgen: mit 200.000 Lire. Dr. Mazzari ging darauf ein. Die Versicherung wurde abgeschlossen und von den Vettern bezahlt. Aber seine Lebenslust schien darauf wiederzukommen. Er hatte Liebhaberinnen, zuletzt mit der erwähnten Hausangestellten, und den habgierigen Vettern dauerte es zu lange, bis der Versicherte Selbstmord begehen wollte. Auch waren sie infolgedessen in geschäftliche Schwierigkeiten geraten und wußten kaum, woher die hohen Versicherungsprämien jedes Vierteljahr aufzubringen. Sie bereiteten die Geliebte Mazzaris, ihren Geliebten gegen hohe Beteiligung bei einem Ausflug in die Berge zum Absturz zu bringen. Das gelang ihr auch. Sie lebte zurück und verlangte ihren Zinnsdenlohn. Die Vettern erklärten, sie wollten sich erst an Ort und Stelle davon überzeugen, ob das Mädchen auch wirklich die Tat ausgeführt habe. Sie stiegen mit ihr an die betreffende Stelle hinauf. Aber ihr Plan war fertig: die Witwensfrau sollte erliegen, der Zinnsdenlohn gleichzeitig bezahlt werden. Sie schwebten nicht sehr weit von der Stelle, wo sie ihren Geliebten hinuntergestürzt hatte, die junge Frau in den Abgrund. Jetzt sehen die beiden Industriellen aus Monza ihrer Aburteilung entgegen.

Tegners „Reisebegleiter“

Der Prozeß gegen Tegner beginnt am 17. März in Regensburg. Der Angeklagte war früher in München wohnhaft, später in Leipzig: als sächsischer Generalvertreter für Unterrichtsbücher war hier indes sein Verdienst nur spärlich. Wirtschaftliche Schwierigkeiten regten ihn zu der verbrecherischen Tat an, vor der ihn seine Frau erst warnte. Tegner schlug diese Warnungen in den Wind, später machte die Frau auch mit, sehr eifrig sogar: auch sie hat sich jetzt vor dem Gericht zu verantworten. Tegner ließ sich im Oktober 1929 bei vier Versicherungsgesellschaften mit etwa 145.000 Mark gegen tödlichen Unfall versichern; der Unfall, auf den er spezialisierte, sollte ein Autounfall sein, bei dem in der Tat ein

konnte verhaftet werden. Er bestritt allerdings, den Wanderversicherer ermordet zu haben: der junge Mann sei von ihm versehentlich überfahren und dann erst verbrannt worden. Da es hierfür keine Zeugen gibt, haben die Sachverständigen das entscheidende Wort.

Der Prozeß beginnt

Zwecks Vorbereitung des am heutigen Dienstag, dem 17. März, in Regensburg beginnenden Prozesses gegen den Versicherungsmörder Erich Tegner und seine Frau begab sich der Vorsitzende des Regensburger Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Engert, am Montagvormittag, gemeinsam mit den beiden Verteidigern, an den Tatort. Die Stelle, an der Tegner den Wanderversicherer im Auto verbrannte, ist 22 Kilometer von Regensburg entfernt bei Nabburg gelegen. In unmittelbarer Nähe der Mordstelle hatten Kriminalbeamte wenige Stunden nach der Tat eine leere Benzinkanne gefunden, die noch Spuren von Brennstoff enthielt. Dadurch, daß Tegner die Benzinkanne wegwarf, hatte er sich verraten. Am Montagvormittag sind auch die Reste des verbrannten Autos — eines Opel-Wagens — in den Hof des Gerichtsgebäudes transportiert worden. Dadurch, daß der Tod in merkwürdigen Reisenformen abgebrannt ist, dürfte sich die Theorie der Influenzaerkrankung bestätigen, daß Tegner das Auto mit Benzin begossen hatte.



Einstein privat

Prof. Einstein ist, wie wenig bekannt, nicht nur relativ, sondern auch absolut ein vorzüglicher Geigenspieler. Das Bild zeigt ihn während einer Kammermusikstunde an Bord des Dampfers „Deutschland“ während seiner Heimreise.

Schiffskatastrophe an der Neufundlandküste

Robbenfänger „Viking“ explodiert

20 Personen umgekommen — Die Geretteten auf dem Packeis

Aus More Island, einer Insel an der nordöstlichen Neufundlandküste, ist in St. Johns (Neufundland) die Meldung eingetroffen, daß der Robbenfänger „Viking“ mit dem Filmdirektor David Griffith und einer Besatzung von etwa 150 Mann an Bord durch eine Explosion zerstört wurde. Das Schiff brannte.

Bei der Reedereiirma Bowring Brothers in New York, der der Robbenfänger „Viking“ gehört, ist die Nachricht eingelangt, daß bei der Explosion des Schiffes 20 Personen umgekommen sind. Die Explosion ereignete sich am Sonntagabend, acht Meilen östlich von Horie Island. Die Überlebenden der Besatzung erreichten die Küste zu Fuß über die Eishüllen.

Einige Überlebende des Robbenfängers „Viking“, die Horie Island erreichten, berichteten, daß zahlreiche Mitglieder der Mannschaft schwer verletzt worden seien. Es besteht wenig Hoffnung, daß es sämtlichen Überlebenden möglich sein wird, sich an Land zu retten.

Die Katastrophe der „Viking“

Bisher 50 Überlebende geborgen

St. Johns, 16. 3. Nach den letzten Meldungen aus Horie Island haben bisher insgesamt 50 Überlebende des Robbenfängers „Viking“ die Küste der Insel erreicht.

Von der Justiz vergessen

Die belohene Amerikanerin

Die Burokratie der Justiz scheint eine internationale Krankheit zu sein: der Fall des jungen französischen Missetäters René Veron ist hierfür ein weiterer Beweis. Veron hatte im Jahre 1922 in einem Pariser Hotel eine reiche Amerikanerin bewohnten, wurde erwidert und unter Anklage gestellt. Kurz vor der Verhandlung wurde Veron sehr krank; als er in den Gerichtssaal gebracht wurde, schien ein Tod bevorzuziehen; auch die Ärzte erklärten, daß der Angeklagte keine 24 Stunden mehr zu leben habe. Veron wurde der Todesstrafe ins Spital eingeliefert, das er jedoch wider Erwarten nach acht Monaten — gesund verließ.

Inzwischen hatte ihn die Justiz vergessen. Veron war aber ein Taugenichts und begann nach seiner Genesung von neuem zu trüben. Er wurde erlapp und wendete als „Schädling der Gesellschaft“ auf Lebenszeit nach dem Banjo, der bekannten französischen

Noch immer Erdrutschkatastrophe

Der Erdrutsch in Savoyen

Der furchtbare Erdrutsch in den Savoyischen Alpen ist immer noch nicht zum Stillstand gekommen. Nachdem die Dörfer Mignard Bergues und Sarins von den Erd- und Schlammasse bereits verschüttet und die Dörfer Les Granges und Equins am Sonntagabend und Sonntag geräumt worden sind, ist am Montag auch die Räumung des Dorfes Pré de Noire angeordnet worden. Mehrere Dörfer der drei Dörfer sind schon von den langsam vorrückenden Erdrutschmassen verschlungen worden. Von den Bergen rollen ständig große Felsblöcke mit donnerähnlichem Getöse in die Tiefe und bedrohen die mit der Ableitung der Erdrutschmassen beschäftigten Arbeiter. Die Straße nach Chablard ist am Montagvormittag durch einen der vier Erdrüche verschüttet worden.

Großflugweg nach dem Fernen Osten

Probeflüge in China

Zwei Junkers W.33-Flugzeuge der deutsch-chinesischen Luftverkehrsgesellschaft „Grafhof“ haben den ersten Probeflug auf der Strecke Schanghai-Peking durchgeführt. Für die ca. 1200 Kilometer lange Entfernung wurde ein Probeflug von 6 Stunden 15 Minuten benötigt. Die Flugzeuge waren vor einiger Zeit zusammen mit zwei weiteren Probeflugzeugen auf dem Schiffswege in Schanghai eingetroffen. Die Probeflüge dienen der Vorbereitung der regelmäßigen Luftpostlinie Schanghai-Hankow-Peking-Mandchuria, die den wichtigen Schiffsverkehr des künftigen Großflusses nach dem Fernen Osten darstellt.



Tegner



Seine Frau

Manch ums Leben kommen sollte — allerdings ein anderer. Am 26. November 1929 gelang es Tegner, während einer Autocurée von Leipzig nach München, sich des Nachts zwischen Nürnberg und Regensburg einen Sonderbuschen aufzu greifen, den er zur Mitfahrt einlad, nach wenigen Stunden aber im Wagen verbrannte, nachdem Tegner unter dem Vorwand einer Reparatur ausgetreten war. Nach mehreren Tagen wurde die aufgefunden Leiche des Wanderversicherers in Leipzig als der verführte Tegner bekannt und die Trauer der Frau Tegner erlitten alles andere als geheuchelt. ... Trotzdem kam das Verbrechen ans Tageslicht und Tegner

Verbrecherkonto. Nun hat sich aber die Justiz seines Diebstahls an der Amerikanerin, der ungenutzt geblieben war, erinnert und verlangt, daß der lebenslang verurteilte Veron nach Frankreich überbrenne, um sich auch für die noch ausstehende Sache des Veron, das an einem Schicksal nicht das geringste ändern kann, zu verantworten. Veron ist daher in die Strafingstube im ungenutzten Schiffsaum von Leipzig, welcher Veron ist, loht dieser Prozeß dem Staat mehrere tausend Franken, die allerdings die Steuerzahler zu tragen haben.

Fenchelbarmachung der Sahara?

Die Straße von Gibraltar soll gesperrt werden

In diesen Tagen gelangt das Material des sogenannten „Kantareuda“ (Fenchel) des Regimentskommandiers Hermann Fögel im Offiziers-Kontingents-Museum zur Ausbeutung. Fögel hat einen Plan der Fruchtbarmachung der Wüste Sahara ausgearbeitet. Durch die in jeder Sekunde vom Atlantik durch die Gibraltarstraße ins Mittelmeer fließenden 100.000 Kubikmeter Wasser soll ein wertvoller Grundbesitz geschaffen werden, das die angestrebte Fruchtbarkeit im westlichen Mittelmeer verwandelt. Das Projekt sieht die Errichtung der Straße von Gibraltar durch einen unterirdischen Damm vor; die Schifffahrt soll zwei Kanäle erhalten. Das angestrebte Wasser soll kanalisiert und in die Wüste Sahara geleitet werden.

Auch ein Kürten-Opfer

Die Verteidigung niedergelegt

Kürtens Offiziersvertreter, Rechtsanwalt Egidio-Löffelholz, hat die ihm gestellte Aufgabe gänzlichlich nicht bewältigen können und ist unter der Last der Arbeit zusammengebrochen. Dr. Zengstod hat die Verteidigung niedergelegt und ein Senatsurteil aufgesetzt. Sein Nachfolger ist Rechtsanwalt Dr. Wehrh-Düffeldorf.

Bei Rheuma, Gicht u. Reizen

Rheuma, Gicht, Gelenksentzündungen sowie Schmerzen aller Art wirken Fogal-Tabletten rasch und sicher. Fogal hilft nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege, es kßt die Harnsäure! Fogal wirkt also direkt zur Beseitigung des Übels und ist unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. So andere Mittel vertragen und selbst bei langjährigen Leiden wurden mit Fogal oft überraschende Erfolge erzielt! Täglich, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangen durch Fogal wieder in den Genuß ihrer Gesundheit! Allein über 6000 Ärzte-Entscheidungen! Man besorge sich also aus der nächsten Apotheke eine Packung, behalte aber im eigenen Interesse auf Fogal, es gibt nichts Besseres! Fogal sollte in keinem Hause fehlen, jeder sollte Fogal stets bei sich führen! (14126

Der Mann, der das große Los vergaß

ROMAN VON ALFRED SCHIROKAUER

15. Fortsetzung
XVI.

Peter packte seine Koffer. Er stieß dabei vor sich hin, doch in seinem Innern garte es. Katarinas leidenschaftliche Anklage schwang noch im Raume. Schade um das Mädel, dachte er, auch sie! Und schien doch astronomischen Geist im Schädel zu haben. Schade! Wäre gut, sich einreden zu können, daß auch hier Geschehnisse nach unwandelbaren unänderlichen Gesetzen rollen. Daß dieser jähe Bruch unvermeidlich war.

Goppa, beinahe hätte er Katarinas Pajama mit eingepackt. Nein, hier herrschte Zufall und Laune. Ein anderes Hotel, und alles wäre beim Alten geblieben. Sie wären nach Schottland gefahren, hätten geheiratet, wären irgendwo im Ausland geblieben und kein Dahn hätte Bigamie gekriegt.

Er trat zum Fenster und sah schneidend hinaus auf den Himmel, der sich dünnlich blau über dem Meere wölbte. „Dort oben gibt es keine Tüden und Klüden des Augenblicks“, flüsterte er. „Dort regiert das große heilige Gesetz der Notwendigkeit, des mathematischen Imperativs. Dort gibt es kein Recht und Unrecht, kein Gut und Böse, nichts als freischwebende, unbarmherzige, gefühllose, nach unerbittlichen Gesetzen wirkende Kräfte.“

Es schien ihm, als atme ihm selbst aus dieser Mittagschwüle des Himmels eine erquickende gläserne Reinheit und Klarheit zu. Ihn erhellte vor diesem Jammerleben hier. O, wieder hinausschleichen in die Heimat! Arbeiten können, am Ozean sitzen, am Rechenstuhl! Endlich wieder!

Mit einem tiefen Atemzug der Sehnsucht schloß er den Koffer und läutete. Befahl die Rechnung. „Und der Portier soll ein Auto vorfahren lassen. Bitte, den Koffer da aufzuladen.“

Während er auf die Rechnung wartete, wanderten seine Gedanken.

Vielleicht hatte Katarina von ihrem kleinen Mädchenstandpunkt aus recht. Vielleicht war er ein reichendes Tier, das zur Erde gefallen war. Er dachte an die vielen tränenvollen Trennungen von Frauen, die ihn geliebt hatten. Uff, machte er mit einem jeden Gesichtsausdruck der Jüngste. „Schellen hat das erlösende Wort gesprochen: Das Schreckliche an den Frauen ist, daß man weder mit ihnen noch ohne sie leben kann.“

Nicht ohne Vorzicht ging er hinunter. Marianne war nicht zu sehen. Am Fuß des Postkommis stand Katarina, das Telegramm in der Hand. Er trat zu ihr.

„Gut Dank für alles Schöne, das du mir gegeben hast“, sagte er leise und bot ihr die Hand. Sie nahm sie. Ihre Finger zuckten. „Auch ich danke dir. Ich verdanke dir vielleicht mehr als ich heute begreife. Erkenntnis vom All, aber noch mehr vom Leben und vom Manne.“ Eine weiche Bitterkeit schluckte mit.

Dann standen sie voreinander, als hätten sie sich noch etwas zu sagen, als könne dies nicht der Ausklang der Nächte in der Unbilden Wüste sein. Doch da keiner Worte fand, zog er den Hut und ging rasch zur Tür. Sie wandte sich ab. Sie ertrug es nicht, zu sehen, wie er von ihr ging für immer. Tief beugte sie sich über die Treppe an den Vater, ihren Mund zu verbergen, der schreien wollte, seinen ersten entmenschten Schmerz laut und geistert herauszujahren wollte.

Der Portier öffnete den Wagenschlag. „Danke sehr, Herr Neumeyer, heißen Dank. Hat Herr Papenberg Sie gesprochen?“ erkundigte er sich dienstbeflissen.

„Alles erledigt“, wich Peter aus und sprang in den Wagen. „Gut!“

„Wohin, Herr Neumeyer?“

„Bahnhof.“

Doch als der Wagen von der Strandpromenade abzog, befahl er, zum Hotel zu fahren.

Es wurde eine turbulente Stunde im Schluß und an der Portierloge des Hotels. Denn einige Zeit später kurzte Otto Papenberg in die Halle. Abmahnungsbüro-Ermächtigung folgte dem verunsicherten Ergehen. Schon von weitem übertraute er den Portier mit der fürtragenden Frage: „Herr Neumeyer haben Sie gesehen?“

„Haben Sie ihn nicht gesprochen?“ kam die perplexte Gegenfrage.

„Nein!“

Herr Neumeyer hat mir doch noch vor zehn Minuten, als er abreiste, gesagt —

„Abrei — Das Wort vereine im Schlande des kleinen Mannes. Abgereist — ja — er?“ brach er kopflos hervor.

„Vor knapp zehn Minuten“, erklärte der Portier mit einem fürstlichen Blick auf die Uhr.

Papenberg wollte sprechen. Doch die Zimmertür verknagte den Dienst. Daher wurden seine Schritte zum so lebendigen. Er langte vor Grimm und Glut.

Der Portier blinnte verdutzt und interessiert drein.

„Und da haben Sie mich nicht gerufen!“ brüllte Papenberg endlich außer sich, als ob der Portier plötzlich mit höchsten Tönen eingeleitete. „Da rufen Sie mich nicht!“ Er vergaß, daß dieser Ruf in eine mehr als delikate Situation hineingelegt wäre. Da läßen Sie ihn einfach laufen. Sie idiotischer Hanswurst! Da Millionen auf dem Spiele stehen! Wo ist er hingefahren?“

„Zum Bahnhof, Herr. Aber idiotischer Hanswurst, das nehmen Sie zurück. Das ist eine Verleumdung, die ich —“

Papenberg wollte einer Lüge. Ohne Hut, wie er war, sprang er hinaus.

Der Portier blinnte ihm nach, sah sich dann ängstlich nach allen Seiten um. Die Portierloge lag durch eine Glaswand von der Halle getrennt. Gerade hinter dem Portier saßen andere Angestellte, die die Belästigung vernahmen. Aber was sollte das, was sollte das? Und idiotischer Hanswurst war wieder. Glucke dieser gelehrte Pöbel, er konnte sich das erlauben, weil er ihm heute nur 100 Tausend verdient hat! Für 100 Tausend hat er sich das erlaubt, der seit zwanzig Jahren in den ersten Hotels Europas in Ehren sein Leben hat. Und heute noch lange seinen idiotischen Hanswurst spielen. Noch lange nicht. Entweder legt die Kugel seine Kugel zu oder er sollte erkennen, was es heißt, einen im Dienst am Publikum ersetzten Portier eines ersten Hotels — idiotischer Hanswurst zu ersetzen.

Als Papenberg die Station Centrale erreichte, prüferte gerade der Schnellzug nach Rom aus der Halle. „Verdammt und zugenäht!“ fluchte der kleine Berliner Blutgeld-Verleiher. Was jetzt? Nach fliegen? Und wenn er unterwegs irgendwo aussteigt? Zutrafen war es diesem gerissenen Planetenverleiher. Mit juppider Nationalität hand er im Gewimmel des Bahnhofs. Klemmte verächtlich die erlöschende Scherbe ins Auge. Wie eine Giftnatter bis ihn das Schuldgefühl. Das verdankte er dieser niederträchtigen Jersinnorgie!



„Da lassen Sie ihn einfach laufen, Sie idiotischer Hanswurst!“

Seine Selbstverleumdung suchte einen Sündenbock und fand ihn in Marianne. Wenn dieses Weib ihn nicht in der wichtigsten Stunde seines Lebens — 135 Millionen Pesteren konnte diese Extratour kosten! Nicht ausgeben, über 8 Millionen Mark! Wenn sie ihn nicht so blödsinnig gereizt hätte, dann wäre dieses vermaledeite Los jetzt vielleicht in seinen Händen. Diesen Preis war das zweifelhafte Vergnügen wahrhaftig nicht wert gewesen. Sich so überbieten zu lassen! Ueberhaupt, wie sich dieses Weib gewehrt hatte! Erst ihn schamlos aufzuküßeln und dann wie eine Verurteilte die feuchte Zunge zu markieren! Aber nun war

Wie Briefmarken gemacht werden

140000 Dollar für eine Marke

Gutes Druckverfahren bedeutet Schutz vor Fälschungen

Die Geschichte der Briefmarken beginnt im Jahre 1663, als Monsieur de Salaber in Paris eine Stadtpost ins Leben rief. Heute gibt es in 33 Ländern Briefmarken, ferner kennen wir noch in 21 Ländern Zeitungsmarken, in 47 Ländern Dienstmarken für Dienstleistungen, in 69 Ländern Postmarken für ungenügend frankierte Sendungen, in 14 Ländern Einheitsmarken und in 7 Ländern Paketmarken. Einac-präge Briefmarken auf Umhüllungen kennen 136 Länder, auf Einheitsbriefmarken 14 Länder, auf Postkarten 22 Länder, Dienstpostmarken haben wir in 14 Ländern, Briefe in 102, Anhangsänder in 8 Ländern. Außerdem gibt es noch Telegrammenmarken und Zettelmarken der verschiedensten Sorten.

Die Zahl der Sortenzeichen darf auf ungefähr 16 000 geschätzt werden.

Doch sind hierunter weder die verschiedenen Nüancen, noch die Gestaltung, die Marken mit Wasserzeichen oder die Jahressondermarken eingeschlossen. Der Neumeyer der Briefmarken geht von einem Minimum, einer Zeitungsmarke aus, bis zu einer Zeitungsmarke der Vereinten Staaten, die bei der Post 100 Dollar oder 10 Mark kostet.

Bei der Herstellung von Briefmarken kennt man drei verschiedene Wege. Da ist zuerst einmal das Verfahren, die Markenbilder im Kupfer oder Stahl zu schneiden und dann zu vervielfältigen. Auf diese Weise erhält man zweifelslos die schönsten und künstlerisch wertvollsten Stücke, denn die Farbe liegt erhaben auf dem Papier, und jede einzelne Marke wirkt wie ein Original. Das Verfahren ist aber sehr teuer, und man kann es sich nur noch bei besonderen Gelegenheiten leisten, wenn Jubiläumsmarken herausgegeben werden.

Auch die kleinen Staaten, die mit neuen Marken manchmal einen blühenden Handel treiben.

Einmal hat das kleine, das zweite Verfahren in der Buchdruckerei, bei dem die Rückseite der Marken Spuren von Relief trägt.

Die Methode ist aus dem Alter noch vielfach üblich, aber auch hier hat der ungeheure Verbrauch an Marken in den großen Staaten Einhalt geboten. So daß man immer mehr — in Deutschland, England, Frankreich, U.S.A., Italien und so weiter vorzuziehen — zur Lithographie übergegangen ist. Hier wird von jeder Marke ein Klischee hergestellt. 300 Klischees werden nebeneinandergelegt und dadurch zu einer Platte vereinigt, die bei jedem Abzug einen Markenbogen mit 30 Marken liefert. Das ist das einfachste und schnellste Verfahren, und wenn man bedenkt, daß Deutschland jährlich zwischen 30 und 60 Milliarden Briefmarken verbraucht, so wird man gut überzeugung gelangen, daß diesem Verfahren nur noch mit lithographierter Verfertigung beizukommen ist.

Schluf. So eine schmierige Madame war nichts für ihn. Er liehte das Sanfte, strahlend Betuliche. Ne, das war sein Liebling für ihn. Da waren die Berliner Mädel doch bequemer. Diese hirnverbrannte Kasbalgerei! War ja wie ein Training von Schmelz gewesen. Aber nun Schluf, abfliegen. Die ganze Gholde schenbar hinstücken. Und dann auf eigene Faust und für eigenes Konto die Sache in die Hand nehmen. Aber ein bißchen energischer als bisher. Der Detektivbunde mal 'ne bißchen Pfeffer hinten rein! Und wenn er diesen Himmelsstücken wieder fand, dann sollte er ihm mit seinen Millionen nicht wieder entweichen. Jetzt hatte sich's ausgeföhrt. Jetzt kam das Geschäft, nichts als das Geschäft.

Als er energiegeladen ins Hotel zurückkehrte, diktorische Telegramme an die Geheimagenten abzufeuern, traf er auf Marianne, die ihn in der Halle erwartete.

Körperlich getrocknet, seelisch vernichtet war sie auf dem Teppich des Zimmers zurückgeblieben. Endlich raffte sie sich auf. Alle Glieder schmerzten, der Körper brannte. Schleppte sich zerschunden ins Badezimmer. Ruch, duichte und rief sich, als könne sie äußerlich die Beundelung von sich tilgen.

Dann lag sie auf dem Bette, zerrissen und gefoltert von ihrem Jammer und ihrer Erniedrigung. Das Zimmer wurde ihr zu eng. Mit schlaftrunkenen entnervten Fingern flüsterte sie sich an, hinauszukommen auf die Straße, ins Freie, unter Menschen, die keine brutalen Missetäter waren.

Es war eine Nacht vor sich selbst und den rannenden Stimmen in der Bruh, die sich nicht betäuben ließen und flüsterten von Schuld und Verirrung.

Am Empfangsschalter verlanote sie unter nichtigem Vorwande ein anderes Zimmer. Als sie dann an dem Portier vorbeikam, hat der Mann sich langsam in rachebrünstigen Born hineingehraubt.

„Gnädige Frau“, schnaubte er unter dem ergrauten rötlichen Schnurrbart, das Gesicht bis zur Nase zinnaberdunkel, „das laße ich nicht auf mir sitzen. Idiotischer Hanswurst! Wenn ich das heute Abend meiner Frau erzähle —“

„Sie meinen Sie?“ fragte Marianne aufgeschreckt.

„Idiotischer Hanswurst hat Ihr Herr zu mir gesagt. Wo ich doch den Brief ganz richtig an Herrn Neumeyer be stellt hatte.“

„Ich weiß wirklich nicht, wovon Sie sprechen“, gestand Marianne trübeltig. „Wer ist Herr Neumeyer?“

„Nun, der Herr, den Herr Papenberg so dringend spre chen wollte und der abgereist ist. Unreiner kann doch beim besten Willen nicht riechen, daß es sich gleich um Mil lionen handelt. Und wenn auch! Deshalb einen Menschen, der ehrlich sein schweres Brot verdient, einen idiotischen Hanswurst —“

Marianne hob mitternd den Kopf. „Wer ist dieser Herr Neumeyer?“ wiederholte sie, plötzlich gefesselt.

„Der Herr, der gestern Abend mit der hübschen Dame hier abgekliegen ist“, gab der gekränkte Mann mürrisch Auskunft.

„Den wollte Herr Papenberg sprechen?“

„Au ob! Ich hab ja auch den Brief richtig bestellt. Aber —“

„Und er sagte, es handele sich um Millionen?“

„Hat er gesagt. Aber nachher, als es zu spät war. Aber deshalb darf er mich noch lange keinen idiotischen Hans wurst —“

„Hat der Herr sich in das Adreßbuch eingetragen?“ fragte Marianne lebhaft verwandelt.

„Neder muß sich eintragen. Das ist Vorschrift. Aber darum handelt es sich hier nicht. Wenn Herr Papenberg den idiotischen Hanswurst nicht zurücknimmt und Rengeld zahlt —“

„Sollen Sie mir das Buch. Nein, lassen Sie, ich —“

Sie war schon an der Rezeption. Verwundert wies man ihr das Adreßbuch vor. Auf den ersten Blick erkannte sie die Handschrift, die ihr vor drei Jahren Liebesbriefe geschrieben hatte, die ihr Ruhe und Verstand raubten.

(Fortsetzung folgt.)

Früher wurden die Markenbogen mit Säeren zer schnitten,

heute werden sie gelocht und jede Marke kann mit den Fingern abgerissen und entnommen werden. Auch das Gum mieren geschieht schon sehr lange automatisch.

Bei der Herstellung muß die Erleichterung von Fäls chungen ins Auge gefaßt werden, weshalb man entweder jeder Marke einen Seidenfaden beifügt oder ein Wasser zeichen einpreßt. Manche Staaten nehmen gefälschtes Papier, andere benutzen den Reliefdruck, wobei der Kopf der Marke hart ausgeprägt herausgehoben wird. Seltener ist die An wendung der löslichen Farben, das heißt der Farben, die sich auflösen, sobald jemand versucht, den Entwurfungs heimpel zu entfernen, um die Marke noch einmal zu be nutzen. Die Amerikaner kennen auch eine Nummerierung der Marken auf der Rückseite von 1 bis 1000 oder Kontroll buchtaben in den Ecken. Augenblicklich werden die deutschen Marken am meisten und am geschicktesten gefälscht.

Vor Herausgabe der Marken werden sogenannte Gfais, also Entwürfe, hergestellt, und zwar stets eine ganze Reihe, deren einzelne oder paßendste dann ausgewählt werden. Manchmal kommt es vor, daß Marken, die nicht mehr im Handel sind, wieder aufgenommen werden. Dann heißen sie Rendrude. Seltener sind private Rendrude, wenn Privat personen — was bei uns nicht vorkommen kann — in den Besitz der Platten gelangen und dann eigene Rendrude herstellen lassen, um die Marken an Sammler weiterzugeben.

Von den Jubiläumsmarken gehören die meisten in die Klasse der bereits oben erwähnten Spekulationsmarken.

Sollte eine bestimmte Markenforte einmal ganz ausgegangen sein, ohne daß die Postbehörde schnell genug neue befragen kann, dann hilft sie sich dadurch, daß sie andere Werte (sagen wir eine 3-Pfennig-Marke) durch einen höheren Wert (sagen wir 5 Pfennig) überdrückt. Dann hat man die sogenannten Anfordmarken, deren erste 1855 in Havana in Gebrauch genommen wurden und die von Sammlern sehr geschätzt werden. Es gibt sehr seltene und sehr teure Marken. Bis vor kurzem galt die Blaue Mauritius (2 Pence) als teuerste. Für sie wurde im Jahre 1924 der Rekordpreis von 6000 Dollar bezahlt. Inzwischen aber ist die 4-Cent-Marke von Britisch-Guayana noch mehr im Werte gestiegen, denn ein amerikanischer Sammler zahlte am 4. Februar 1930 für dieses Stück den ungeheuren Preis von 140 000 Dollar.

R. C.

Sensationelle Gräberfunde

In einem Tal in der Nähe von Jericho entdeckte man bei Ausgrabungsarbeiten einen alten Friedhof mit zahllosen Gräbern. Die etwa 400 Jahre alt sind, also aus der mittleren Bronzezeit stammen. Unter einer Hand von großem archaischem Wert ergaben die Bestattung der Entdeckung.

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Sie müssen sich gesundatmen

Atmen heißt leben!

Ein andres feines Tiefatemspiel gibt es noch für
unsre Kleinen,

und werden sie in dumpfer, überfüllter oder überheizter Klasse auch einmal innerhalb einer Stunde wieder müde (kohlenäureüberladen), so heißt es: Fenster auf und zehnmal recht tief atmen! — Und siehe da, nach wenigen Minuten bietet die vorher so schläfrige Kinderchar ein Bild munterer Frische.

Das ist Dr. Eckeners Tochter

Dr. Edener und seine Tochter Lotte bei ihrer Ankunft in Nework. Der deutsche Luftschiffführer hat sich nach den Vereinigten Staaten begeben, um über die Fortführung der Luftschiff-Verkehrspläne zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu verhandeln.

anzuregen. Wer wollte nicht gern die größte und damit die bunteste Zeilenblase haben, selbst auf die Gefahr hin, daß beim seltsamen Sturz die ganze Herrlichkeit zerplatzt? Auch bei diesem Spiel in der Blase am offenen Fenster oder noch besser ganz draußen natürlich der geeignetste.

Beliebers Luftunsauberkeit in unser Körper nach dem Schlafe, erst recht nach einem Schlaf bei geschlossenem Fenster. Die Mutter kühlt jeden Morgen sorgfältig das Bettchen ihres Kindes; aber wie viel schädlicher es noch wäre, seinen kleinen wachenden Körper durchzulüften, das bedeutet sie nicht. Um dies recht schnell und gründlich zu beioraen, genügen schon ein paar tiefe Atemzüge aus der frischen, kühlen Luft am offenen Fenster;

Haben wir nicht das bei allen Kindern so beliebte Blashorn, die kleine Mundharmonika? Hinanz damit an die Frühlingsluft oder in den Sommermorgen! Nißil machen schon einjährige Kinder gern, und es ist gar nicht schwer, sie zu recht langgezogenen Tönen zu verlocken. Mit drei Jahren nun gar kann ein Kind schon kleine Lieder oder doch lustige Tonleitern hinauf und hinab spielen, die seinen ganzen Vorrath an Atem herausfordern und es zwingen, tief wieder einzuholen. — Mein Kind nahm seine geliebte Mundharmonika jeden Morgen mit zur Schule, um sich unterwegs ein Liedlein zu spielen. Welch herzerfreuender Anblick, so ein 3-Männchen mit dem Tornister und der Mundharmonika! Welch jeder Gemüth aber auch für den kleinen Menschen, ganz abgesehen vom musikalischen.

Auch Japans Frauen dürfen jetzt wählen

Aber zu Hause bestimmte bis jetzt noch unumschränkt die Schwiegermutter

Das japanische Parlament hat nunmehr ein Gesetz angenommen, das allen Frauen über 25 Jahren das Wahlrecht verleiht. — Unser Bild zeigt japanische Frauenrechtlerinnen vor dem Gebäude des Reichstags in Tokio, die auf die Entscheidung über einen von ihnen eingebrachten Gesetzesentwurf über das Frauenwahlrecht warten.

Die Tatsache, daß die Japanerinnen das Wahlrecht erhalten haben, beweist jedoch noch nicht, daß schon alle Rechte in europäischem Sinne für die japanische Frau damit verbunden sind. Es wird noch vieler und langer Kämpfe bedürfen, bis sie ihre gesellschaftliche Befreiung ganz errungen haben wird. So herrscht z. B. auch noch in der japanischen Familie unbeschränkt die Schwiegermutter. Mehr als die Hälfte der Scheidungsprozesse, die im letzten Jahre vor Tokioer Gerichten zur Verhandlung gelangt sind, hatten Differenzen zwischen der Mutter des Ehegatten und der Schwiegertochter zum Anlaß. Wie die Verhandlungen ergaben, bestanden bei diesen Ehen alle Voraussetzungen für ein glückliches und harmonisches Zusammenleben, und sie sind lediglich an der Klippe der noch tief im japanischen Volksbewußtsein verwurzelten Tradition gescheitert. Jeder Versuch zur Lösung einer solchen Verbindung hat bisher mit einer schweren wirtschaftlichen Schädigung der weiblichen Teil geendet, da das japanische Gesetz noch nicht den Begriff der Unterhaltspflicht des Mannes gegenüber der ohne ihr Verhältniß gelösten Frau kennt.

In zwei Fällen hat ein japanischer Gerichtshof kürzlich Entscheidungen gefällt, die in ganz Japan großes Aufsehen erregt haben, weil sie sich prinzipiell auf die Seite der Frauen stellen und ankündigen, daß die gesellschaftliche Reform des Problems auf dem Marichi ist. Der Gerichtshof hat den Klägerinnen eine Vergütung für die aus der Nichterfüllung

des Ehekontraktes erwachsenen Schäden genebilligt. Der Vorsitzende der Kammer, H o s o n a, der als einer der flüg-
sten und fortschrittlichsten Juristen des Landes gilt, hat in
seiner Urtheilsbegründung das

Folgesurteil über die Tyrannei dre Schwiegermütter

in Japan geiprochen. Hosono definiert das Problem in seiner heutigen Form folgendermaßen: „Junge Frauen, die von ihren lebenserfahrenen Schwiegermüttern herzlos behandelt, wegen jeder Kleinigkeit kritisiert, verpöthet und häufig sogar körperlich mißhandelt werden, begeben häufig Handlungen gegen die Mutter ihres Mannes, die von blinder Gehorsamkeit getrieben sind und mißverstanden werden. In Fällen solcher Art wäre es ungerecht, die Verantwortung für die Auflösung der Ehe der Schwiegertochter auszusprechen und ihr die Paß für ihr reißtloses Verhalten und für eine Rebellion aufzubürden. Die gesamte Wucht des Tadels fällt auf die Schwiegermutter.“

Es bereitet sich also immerhin auch hier eine neue Phase in der Entwicklung der Beziehungen zwischen Mann und Frau mit weittragenden sozialen und ökonomischen Konsequenzen im Orient vor.

es genügt auch ein kleines Lied, gesungen oder mit der Mutter mitgesummt.

Wo aber ein Garten beim Hause ist, da kann die Mutter morgens ihr Kind an die Hand nehmen, um es draussen an all den großen und kleinen Blumen riechen zu lassen, ganz tief und andächtig. Da ist vielleicht sogar etwas Farnen-grün, das so herrlich duftet, im Sommer wie im Winter. Wie müunter wird da das verschlafendste Kind, wenn es unbewußt sich so erfrischt bis in die letzten, sonst vergessenen Stämmen-lein seiner Lunge!

Daß solche Liebesgen, seien sie nun bewußt und planmäßig oder spielend unternommen, den Brust- und Atemumfang vergrößern und dadurch der Luftkreislauf beschleunigen, liegt auf der Hand. Auch der gewohnheitsmäßige Atem wird damit größer, und der Gewinn für den kleinen oder großen Menschen ist kaum auszuschöpfen.

Ann i Weber.

Der einzige Ausweg

Von der nahen Schule her schlug es sieben Uhr. Die Gasflammen zuckten gelblich in den gläsernen Ampeln. Der Wind jagte in kurzen, kalten Stößen um die Häuser und trieb Schnee- und Hagelschauer vor sich her. Die Häuser standen wie eine dunkle Zeile an beiden Seiten der Straße. Schwärze, Lichtschimmer drang durch die Spalten der herabgefallenen Jalousien. Nur das mit einer roten Gardine verhängte Fenster einer Kneipe leuchtete wie ein trübes Zirkelbauge aus der schwarzen Fläche. Die rote Laterne über dem Eingange schwanke schwerfällig hin und her. Manchmal kam jemand die Straße entlang und öffnete die Thür. Eine Wolke von Tabaksdunst und Wärme drang dann heraus. Man hörte die lärmende, rasselnde Musik eines Orchestrions, Lachen und Singsang Petruslener — dann schloß sich die Thür wieder.

Ein Mann kam durch den Sturm die Straße emana. Er ging mit weit ausstehenden Schritten, etwas nach vorn geneigt. Aus der Tabakspfeife, die er im Munde hielt, stoben manchmal Funken und fielen gegen seinen Mantel. Dann hob er mit einer kurzen Bewegung die Hand und drückte die Stirn im Weisheitskopfe fester zusammen.

Alir — raffelte irgendwo eine Fensterleibe auf das Pfliaster. Eine Frauenstimme schimpfte; abgerissene Worten drangen durch den Wind zu dem Manne. Er hob einen Augenblick den Kopf, sah nach der Hausnummer über dem dunklen Thorweg, an dem er gerade vorbeiging. Nummer 19 — also noch sieben Häuser weiter.

Der Sturm jagte Mechanisch zählte der Mann seine Schritte — fünfundneunzig — sechshundneunzig — siebenundneunzig — — —

„Mark!“ — Aus dem Dunkel eines Haushofes trat ein Mädchen auf den Mann zu. Sie mochte Anfang der Zwanziger sein, war etwas kleiner als er. In ihrem blassen Gesicht mit den dunklen Ringen um die Augen brannten siebzig rote Flecke. Sie trug einen engen Mantel, unter dem sich alle Formen ihres Körpers deutlich abzeichneten.

Sie beargräßten sich kurz. „Du bleibst so lange“, sagte das Mädchen, doch es klang nicht wie ein Vorwurf, nur wie eine sachliche Feststellung. Der Mann nickte leichthin: „Der Turm — es ist ja kein Vorwärtskommen“. Dann ging er an der Seite des Mädchens durch den finsternen Hausflur und über den Hof.

Die Thür, die von der Aueipe mit der roten Laterne auf den Hof führte, öffnete sich einen kurzen Moment lang. Von drinnen schloß Streichen und Lachen heraus. Ein Verirreuter stürzte an den beiden vorbei zum Albert. Die gingen den halb dunklen Treppenaufgang hinauf. Im zweiten Stockwerk schlug der Mann ein Streichholz an. Es flüchte auf und erlosch. Mit einem leisen Fluch entzündete er ein zweites und leuchtete nach dem Thürschloß. „Ja“, sagte er, während er sich auf richtete: „... ist schon richtig.“ Er griff nach dem Arme des neben ihm Stehenden. Die stürzte. Es war wie ein Schütteln, froh, der durch ihren Körper sagte. Der Mann versuchte durch das Dunkel hindurch ihr Gesicht zu erkennen — er sah aber nur einen unbedeckten, weißen Schimmer.

„Gast du Muff?“
„Nein“, antwortete das Mädchen. Ihre Stimme klang gepreßt und heiser. Der Mann zögerte noch ein paar Sekunden, hob ratlos die Schultern; dann zog er an der Klinkel. Ein blechernes Gebimmel erklang drinnen. Das Mädchen zuckte zusammen. Schritte kamen über den Korridor. Die Tür wurde aufgemacht. Die Leiswende leuchtete mit einer Lichtflamme dem Manne und seiner Begleiterin ins Gesicht. Der Mann blinzelte gellend. „Ist es noch der Rache“, „Guten Abend.“ Wir kommen wegen . . . wir haben geschrieben . . .“

„Ich so“, antwortete die Frau. „Kommen Sie nur herein!“
Sie gingen hinter ihr her durch den Korridor in eine
Stube. Die Frau hinstellte die Gaslampe an und warf einen
schnellen Blick auf die Besucher. „Setzen Sie sich doch!“ Sie
zeigte auf ein paar Stühle und setzte sich selbst auf einen
Hocker, der am Bett stand. „In welchem Monat?“

Der Mann sah auf das Mädchen. Sie antwortete zögernd „Im zweiten.“ Zweifelnd blickte die Frau sie an. „Stimm das auch genau? Sie wissen, sonst kann es leicht gefährlich ...“

Das Mädchen nickte. Die Frau stand auf. „Ziehen Sie sich aus! — Wollen Sie hier bleiben?“ wandte sie sich an den Mann. Er nickte. „Schön. Fünfstück Markt mach.“ Er ging ständig darin und legte fünf zerknüllte Zehnmarkstücke um den Tisch. Mit einem „Danke.“ steckte die Frau das Geld in ihre Schürzentasche. „Legen Sie sich dann auf das Bett!“ legte sie zu dem Mädchen. „Ich komme gleich wieder.“ Sie ging aus dem Zimmer. Man hörte sie in der Küche mit Wasser blasen. Dann sprach sie mit ihrem Kariarinenvogel.

Das Mädchen war fast ausgekleidet und stand mit zitternden Gliedern und blauen Lippen am Ofen. Ihre Augen sahen anekstisch und hilflos auf den Mann, der auf seinem Stuhl

angepuht und hinstellt auf den Mantel der auf einem Tische saß und die Röhre gedankenlos in den Händen drehte. Ein dumpfes Schweigen war im Zimmer. Verhältnißlos jähend die Bilder an den Wänden und ein paar Schäfer und Schäferinnen aus billigem Porzellan, die auf dem Panoelbrett standen, auf die Menschen herab. Die Zähne des Mädchens schlugen aufeinander. Sie schien zusammenzusehnen zu wollen. Der Mann stand hastig auf, trat zu ihr, legte den Arm um ihre bloßen Schultern. Sie lehnte sich an ihn, schien etwas sagen zu wollen, aber in diesem Augenblick betrat die Thüre wieder das Zimmer. Das Mädchen schrak auf, machte sich hastig von dem Manne frei, als fürchtete sie, im letzten Moment noch anderen Sinnes zu werden und trat an das Bett heran. — — —

Nach einer Stunde verließen der Mann und das Mädchen das Haus. Er hatte den Arm um sie gelegt. Sie küßte sich schwer und mit zusammengebißnen Zähnen auf ihn. Das rote Licht aus dem Fenster der Kneipe fiel auf ihre Gesichter;

das Schmerzgewühl der Frau, das des Mannes mit verkrampften Stirnlinien und starrten Augen, scharfe Falten um den Mund. Es schien, als gingen sie durch ein Inferno — grelles Leuchten drang halberstickt aus der Kneipe — einen Moment standen der Mann und das Mädchen in dem roten flackernden Lichte, dann verschwanden sie wieder im Dunkel. Sie hatten den Wind im Rücken. Ein Städchen weiter fragte das Mädchen: „Hast du nun noch Geld?“ — Der Mann schüttelte den Kopf. „Nein, es war mein letztes.“ Dann, nach einem kleinen Schweigen, warf er bitter hin: „Kein Geld, keine Arbeit.“

Sie gingen, ohne zu sprechen, weiter. Das Mädchen hielt den Kopf gesenkt. Nur ab und zu fiel schwer eine Träne auf die Hand des Mannes. — Walter Schirmer.

Raschemmenmanieren gegen Frauen

Ein Vorgeschaud vom Dritten Reich

In der Leipziger Stadtverordnetenversammlung am 28. Januar wurde die sozialdemokratische Stadtverordnete Hammermeister von dem Nazimittel Gaale als „Dirne“ bezeichnet. Dieses freche Auftreten des Raschemmenjünglings wurde von der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion mit hitzigen Protest beantwortet.

Von 28 der im Stadtbund Leipziger Frauenvereine zusammengeschlossenen Organisationen sozial arbeitender und berufstätiger Frauen wurde ferner den Stadtverordneten folgende Erklärung zugefand:

„Wir haben mit größter Empörung den Bericht der letzten Stadtverordnetenversammlung in den Tageszeitungen gelesen. Der alle Frauen erniedrigende Zwischenruf eines Stadtverordneten hat die nach parlamentarischen Gebräuchen mögliche Verurteilung gefunden. Darüber hinaus halten wir es, ohne zu dem Gehehen in seinem Anlaß und Verlauf im einzelnen Stellung zu nehmen, aus der Selbstachtung der Frau heraus für nötig, zu erklären, daß wir eine solche Mampfenweise, die die elementarsten Gesetze menschlichen Zusammenlebens mißachtet, ausdrücklich verurteilen und für unser öffentliches Leben tief bedauernd empfinden.“

Noch können die deutschen Frauen sich gegen solch einen Zuhälterwehren. Wenn nun aber erst das berühmte Dritte Reich kommen würde? Und doch gibt es Frauen, die den Nazis ihre Wahlstimmen geben. Das müssen doch feministische Frauen sein.

Ein besserer Herr

Schulmann und Chauffeur kriegen Nachhaus. — Der Sanitätsrat geht bloß ins Gefängnis

Mit dem Anmarsch der Volkstreuheitsbewegung haben die reaktionären Elemente in der Justiz die Maske vom Gesicht genommen. Die Zahl der Richter, die in politischen Prozessen offen das Recht beugen, wächst. Bei der Berufung und der Erteilung des deutschen Richternamens in dieser Prozedur nicht weiter verurteilt. In politischen Prozessen werden heute von reaktionären Richtern ebenso Massenurteile gesprochen, wie früher in unpolitischen Prozessen. Hier ist ein typischer Fall eines unpolitischen Urteils, das deshalb nicht minder ein freies Massenurteil darstellt.

In Fällen wurde ein Meinesprozeß gegen drei Männer durchgeführt, die Beziehungen zur Frau eines Eisenbahnbeamten unterhalten hatten. Sie hatten fälschlich die Beziehungen eingegeben. Der eine war ein Polizeibeamter, der andere ein Chauffeur, der dritte aber ein Stadtschlichter, hochangesehener Sanitätsrat.

Alle drei wurden überführt durch das Zeugnis einer zweiten Frau. Diese Frau war von Polizei und Behörden ob ihrer Aussagen, die dem „besseren Herrn“ gefällig zu werden drohten, raschrecht verfolgt worden, man hatte sogar ihre Einvernahme ins Irrenhaus ins Auge gefaßt. Indessen

ließ sich der Prozeß nicht vermeiden. Er führte zur Verurteilung. Der Schulmann, der Chauffeur und der Sanitätsrat, sie waren des gleichen Delikts unter gleichen Umständen schuldig. Dasselbe Gericht verurteilte Schulmann und Chauffeur zu Nachhaus und Ehrverlust, den Sanitätsrat aber zu 4 Monaten Gefängnis.

Ein typisches Klassenurteil zugunsten des „besseren Herrn“. Aus dieser Klassenjustiz ist die rechtsradikale Tendenz deutlich von heute herausgemacht. Wer will da noch an Gerechtigkeit in der Justiz glauben?



Sie könnten mancher Frau etwas vorkochen!

Bei einem Männer-Bettfisch auf der Reichs-Gastwirtschaft zu Berlin. Hierbei kam es darauf an, in möglichst schneller Zeit und mit dem geringsten Wasserverbrauch eine Mahlzeit fertigzustellen.

An das „liebliche Gericht“

Die Klage eines Dieners

Das Dieners-Betriebsgericht Nürnberg erhielt dieser Tage folgende originelle Mitteilung:

„An das liebliche Gericht Nürnberg! Ich, Endesunterfertiger, wurde von Frau Antonia V. am 4. 12. 1930 um 10 Uhr früh beklagt. Sie nannte mich einen feigen, eifersüchtigen, halbschönen Hund und meine Frau und mich zwei übergrasste Diebstahlsräuber in der Hausflur. Ferner kam Frau Antonia mit ihrem Mann und deren Anverwandte, die von dem Ehepaar V. angeheuert wurden, mich zu beschimpfen. Dieser ries er hinaus: „Du kannst mich heute und wenn ich sterben bin. Aufpassen, du Bitch um halb ein Uhr nachts am 7. Dezember 1930. Schließ mich dem Strafverfahren an.“ Peter H.“

Greta Garbo streift. Der Streit um die Abreise Greta Garbos, der die Presse der neuen und alten Welt seit einiger Zeit beschäftigt und die widersprechendsten Ergebnisse zeitigt, hat in Hollywood bereits eine Sensation zur Folge gehabt. Die Künstlerin weigert sich den neuen, jedoch erst in Amerika angenommenen Film „Eingebunden“ weiter zu spielen, da sie sich durch den Regisseur Clarence Brown im Zusammenhang mit der weiblichen Streithäute aus Schwere beleidigt fühle. Die Filmgesellschaft hat Brown bereits den Auftrag wieder einzuziehen und den Regisseur King Vidor mit der Fertigstellung des Filmes beauftragt.

Alle Männer krochen zu Kreuz

Die Dame mit dem „Zentralblatt“

Der Dolmetscher stürzte ins österreichische Konsulatsbüro von Monastir, wo ich als letzter Hilfschreiber an meinem Federhalter laute: „Eine Italienerin ist draußen, eine Frau mit merkwürdigen Augen, die einen ganz verwirren.“

„Dummkopf!“ sagte ich. „Führe sie herein!“

Bald sah eine Frau mit einem Mona-Via-Lächeln neben meinem Schreibtisch.

„Was wünschen Sie?“ fragte ich in viel zu höflichem Italienisch, denn sie wollte nur eine Unterstützung haben. Immer noch mysteriös lächelnd wies sie ein Arbeitsbuch aus Hülle vor. „Damit wollen Sie sich als Österreicherin legitimieren?“ fuhr ich fort — und lachte. Die Augen der Frau, die den Blick nicht vor mir wandte, hatten meine Gedanken total durcheinander gebracht. Mir war, als sähe mir die Italienerin direkt ins Gehirn hinein.

„Derr Konsul“, sagte ich im Zimmer nebenan, „bitte, sprechen Sie mit der Frau da draußen! Sie ist eine Dexe und verwirrt mich.“

„Schaltkopf“, sagte er und ging zu der Frau. „Was wollen Sie?“ schnaubte er. Aber bald war er ganz zahm und bat die Frau, sich zum italienischen Konsul zu begeben.

„Um Gottes willen, verschonen Sie mich mit dieser Person!“ telephonierte nach einer halben Stunde der italienische Konsul. „Sie ist keine Italienerin, sie ist eine Dexe.“

„Kommen Sie mit ins Zivilamt!“ sagte ich zur zurückkehrenden Mona Via und führte sie ins Gebäude nebenan, wo man ebenfalls Unterstützung bekam. Vom Konsul hörte ich später, daß sie auch dort alle ausgegriffen waren; einer nach dem anderen war ganz verwirrt geworden und hatte sich davon gemacht, bis zum obersten Beamten. Der gab ihr, um sie nur los zu werden, eine Unterstützung aus der Kasse für überschuldete Mazedonier.

Bald darauf hörte ich, die Mona Via sei beim Statthalter, dem türkischen Bezirkshauptmann des benachbarten Florian, gewesen und habe auch diesen Mann vollständig betört. Er gab ihr das Geld und erteilte ihr die Konzeption, ein sehr vornehmes Fremdenhaus mit zwei Eingängen zu eröffnen, einem für Europäer und einem für Orientalen, nebst einem Geheimgang für höhere Beamte.

Dessenbar trieb die Frau Mikbrauch mit ihren hypnotischen Eigenschaften.

Als wir eines Tages über die Mona Via sprachen, sagte der amerikanische Konsul: „Die Sache ist sehr einfach. Die Frau hat den Zentralblatt. Den kann ein jeder erkennen, und bei uns in Amerika wird er häufig praktiziert. Man richtet den Blick unverwandt auf die Nasenwurzel eines Menschen zwischen den Augen, und der auf diese Weise Angesehene gerät in Verwirrung und glaubt, man sehe ganz durch ihn hindurch.“

Der Zentralblatt war einige Zeit vor dem Kriege ein beliebter weiblicher Trick. In diesen unruhigen Tagen hat man ihn vergessen. Das ist vielleicht vom Standpunkte gewisser Frauen aus schade. Denn die Mona Via hatte es bereits zu einigen Palais in Konstantinopel gebracht, als die Nationalisten sie hängen ließen.

Heinrich Hemmer.

Der Patentbreiten

Eine aufsehenerregende Erfindung hat der Pariser Koch Menier, der Reiter des Alpineren Gahlaues „Villedu Paris“ gemacht. Er gibt in einer gastronomischen Zeitschrift bekannt, er habe den „Menier-Extrakt“ erfunden. Dieser neue Extrakt, über dessen Zusammensetzung sich Menier in Schweigen hüllt, soll angeblich die Fähigkeit haben, einen Saft aus Fleisch jeden gewöhnlichen Geschmack zu verleihen; bisher hat er Reb-, Wildschwein- und Gänse-Extrakt herausgebracht, er hofft jedoch in allernächster Zeit noch weitere Extrakte für sämtliche Geflügel und sonstige Federfüßer der beglückten Menschheit überreichen zu können.

Blusen und Röcke für das Frühjahr

Die Blusen, die mit heute bringen, sind sehr verschiedenartig in der Form und Garnierung. Eine haben sie aber alle gemein: man trägt sie immer noch im Kleid. Daraus kommen die Röcke, die mit effektvollen Einfaltungen und Falten versehen sind, zu höherer Geltung. Für praktische Röcke sind alle gemachten, geschneidert und hart gerollten Stoffe zu empfehlen. Nur elegantere Röcke verwendet man heute Stoffe oder Tuch. Blusen werden gern aus Satin, hauptsächlich aus Seide oder China, Gewebe.

Letzte, Tons de Seide oder Satin, gearbeitet. Eine absteckende Einfaltung in gleichem Material ist eine sehr beliebte Verzierung. An solchen Blusen sind plüschige Garnituren mit Spitzenbesatz oder feststehende ausstehende Garnituren zu empfehlen. An der einfachen Überbluse J. 5704 sind drängen und Aufschläge nach ausgenommen. Der Bodentrand weist an einfachen und eleganten Garnituren keine große Rolle. Die einfache Bluseform J. 5703, die über den Hals greift, ist für größere Figuren sehr vorteilhaft.



J. 5700. Bluse aus grauem Gewebe de Chine. Der Saum ist das Jackett. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Schürze: etwa 1,50 m. 100 cm breit. Preis 75 Pfg.

J. 5701. Bluse aus hellem Seide. Der Saum ist das Jackett. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Schürze: etwa 1,50 m. 100 cm breit. Preis 75 Pfg.

J. 5702. Bluse aus hellem Seide. Der Saum ist das Jackett. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Schürze: etwa 1,50 m. 100 cm breit. Preis 75 Pfg.



J. 5707



J. 5701

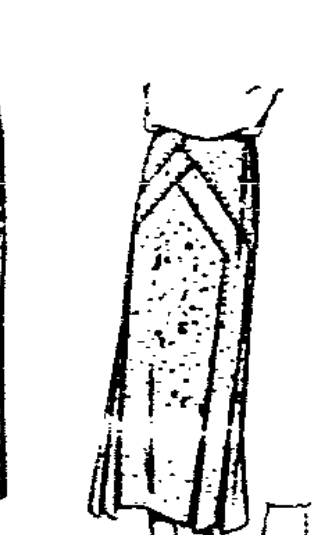


J. 5703

J. 5704. Bluse aus modischem Gewebe. Der Saum ist das Jackett. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Schürze: etwa 1,50 m. 100 cm breit. Preis 75 Pfg.



J. 5702



J. 5706



J. 5704

J. 5705. Bluse aus gelbem Gewebe de Chine mit brauner Einfaltung. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Schürze: etwa 1,50 m. 100 cm breit. Preis 75 Pfg.

J. 5706. Bluse aus Seide oder Diagonal. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Schürze: etwa 1,50 m. 100 cm breit. Preis 75 Pfg.

J. 5707. Blusenrod aus Stoff mit Schürze. Stoffverbrauch: etwa 2,50 m. 100 cm breit. Schürze: etwa 1,50 m. 100 cm breit. Preis 75 Pfg.

Die Schnitt sind bei der Firma Oppen, Jünglingsgasse Nr. 61, vorzulegen.

Exprobt und bewährt!

Nach einem Anfallsfall oder aus einem sonstigen Grunde kann man aber größere Anfälle immer selbst bestreiten. Man verleiht sich Zucker und Linsen möglichst häufig, hängt sich ein, ausdauernd und fällt in ein Schlafes, 1 kg übermorgens anzuwenden und 1 kg. Zuckerlösung und 1 kg. Linsen. Die Zuckerlösung wird in 1 Liter Wasser und 1 Liter Zucker. Die Zuckerlösung wird in 1 Liter Wasser und 1 Liter Zucker. Die Zuckerlösung wird in 1 Liter Wasser und 1 Liter Zucker.

Schmerzende Köpfe darf beim Abnehmen von der Seite niemals gelockt werden, weil ein Bruch des Störers an dieser Stelle gar leicht eintreten. Sie muß daher vorsichtig abgelenkt und erst in einem warmen Raum vollständig entspannt werden, ehe man mit dem Abnehmen beginnt.

Schmerzende Köpfe und Schläfen kann wieder genussmäßig gemacht werden. Vor allen Dingen ist es zu vermeiden, die schmerzenden Köpfe sofort in einen warmen Raum zu bringen. Am besten legt man sie in einen kalten Raum in eine große Schüssel und begießt sie mit kaltem Wasser, das sofort eine Entzündung um die einzelnen Köpfe bilden wird, die sich dann leicht mit einem Tuch abreiben läßt. Danach kann man sie wieder in einen kalten, feuchten Raum ansetzen.

Bei Schläfen und Schläfen kann man sich das Schläfen lange erhitzen, wenn man sie, sobald sie anfangen zu schmerzen, in warmen Wasser mit kaltem Wasser und das Schläfen solange wickeln, bis sie sauber sind. Das warme Wasser läßt sich nach der Behandlung leicht wieder ansetzen.

Zur Schläfen in der Röhre kann bei längerem Gebrauch leicht werden. Um dem abzuwehren nimmt man ein flaches Glas mit Wasser, befüllt es mit einem kalten Eiswasser oder Eiswasser, legt das Schläfen darauf, und läßt es mit einem kalten Wasser. Das Wasser wird dann mit dem Schläfen wieder angesetzt.

Manche Köpfe von Schläfen oder Schläfen entstehen nicht, wenn sofort ein Brei aus Mehl und Schläfen auf die verletzte Stelle gelegt wird, die dem Zutritt der Luft unterbindet. Auch ein warmes Öl ist auf diese Weise vorgebeugt.

Schläfen, wie sie Silbergegenstände sogar ansetzen können, lassen sich hier nur mit warmem Essig wieder entfernen. Zu beachten ist nur, daß sehr gut nachgewaschen wird.

Schläfen, der sich bei längerem Gebrauch an den Innenwänden jedes Gefäßes festsetzt, ist mühsam zu entfernen, wenn man abends den Kessel mit Essig füllt und über Nacht stehen läßt. Dadurch wird der Kesselstein vollständig aufgelöst.

Bei Federbetten und -Kissen, die man sich selbst füllt, ist zu beachten, daß niemals die Federn verschiedener Gefäßarten gemischt werden dürfen, die sich sonst unfehlbar zusammenballen und fälschig werden.

Schädes Silber erkennt man leicht, wenn es angefeuchtet mit Schläfen in Berührung gebracht wird. Es wird unversändert bleiben, während sich bei reinem Metall sofort schwarze Flecke zeigen.

Thürner Produkten vom 16. März. Gutsweizen 24-25, Hartweizen 23.50-24.50, Roggen 18.50-19.25, Gutsgerste 24, Maltergerste 19-20, Hafer 17.50-18.50, Weizenmehl 42, Roggenmehl 31, Weizenkleie 17, Roggenkleie 16. Tendenz: still.

Für Milderung des § 218

Eingabe an den Volksstag

Die jetzt in Deutschland schwebenden Strafverfahren gegen Dr. Friedrich Wolf und Frau Dr. Jakobowitz-Kientz wegen Vergehens gegen den § 218 des Strafgesetzbuches haben dem früheren Volksstagsabgeordneten Wilhelm Nahn Veranlassung zu einer Eingabe an den Volksstag gegeben, in der dieser gebeten wird, die Frage der Aufhebung bzw. Abänderung dieses Paragraphen erneut zu prüfen. Hier in Danzig gilt dieser Paragraph noch in seiner ursprünglichen Fassung, während er in Deutschland durch Gesetz vom 18. Mai 1926 wesentlich gemildert worden ist.

Nach der in Deutschland gültigen Fassung kann der Richter bei der Bemessung der Strafe bis auf einen Tag Gefängnis heruntergehen, während der Danziger Richter, selbst bei Vorliegen mildernder Umstände, mindestens auf 1 Jahr Gefängnis erkennen muß.

Es liegt mir — so schreibt der Eingabe — absolut fern, das gefährliche Treiben der sogenannten „weißen Frauen“ im Schutz nehmen zu wollen, aber im Interesse der Gleichgültigkeit Danzigs mit Deutschland dürfte es angezeigt sein, mindestens die deutsche Fassung dieses Paragraphen auch hier in Danzig schuldlos in Kraft zu setzen.

Die Volksanfrage steht mit dem Paragraphen zweifellos im Widerspruch. Aber auch die wirtschaftliche Seite dieses Problems wird in Deutschland seitens der Gerichte immer mehr beachtet, so daß das Schwurgericht in Altenburg sich in seinem Spruch vom 14. November 1929 im Falle des Dr. Hermann Kantor durch einen Freispruch

für die soziale und für die „gemilderte“ soziale und medizinische Indikation ausgesprochen hat.

Ich bitte deshalb, zunächst die Gleichgültigkeit mit Deutschland dadurch herbeizuführen, daß die §§ 218 und 220 in der hier in Danzig geltenden Fassung durch den § 218 des Reichsstrafgesetzbuchs in seiner gegenwärtigen Fassung ersetzt werden und ferner geprüft werden möge, ob der so geänderte Paragraph nicht weiter dahin geändert werden kann, daß die Abtreibung der Weibesfrucht durch die werdende Mutter und den, den Eingriff vornehmenden Arzt straflos ist.

Rottfärberei von der Damaskushöhe

Täglich akrobatische Kletterkünste am dem Wege zur Arbeitsstelle

Die Bewohner des Damaskusweges befinden sich, was die Wegeverhältnisse betrifft, in einer trostlosen Lage. Durch den diesjährigen reichlichen Schneeeinbruch sind die beiden zum Damaskusweg führenden Treppen (St. bzw. St. Walder) derartig zugewachsen, daß es für den, der am Morgen seine Arbeitsstelle erreichen will, nur unter den größten Vorsichtsmahnahmen möglich ist, über diese Treppen hinweg zu gelangen. Am Abend tritt man als Extrazugabe zu dieser an sich schon als akrobatische Leistung anzusehenden Kletterpartie noch die Dunkelheit hinzu, denn Treppenbeleuchtung kennt man hier nicht, so daß die Gefahr noch um ein beträchtliches erhöht wird.

Katastrophal kann sich die Sache aber bei den Kindern auswirken, die täglich gezwungen sind, diesen Weg zur Schule zu machen. Bedarf es beim Erwachen der größten Aufmerksamkeit, um wie vieles vergrößert sich die Gefahr beim Gehen? Tafeln sowie Sperrhölzer besetzen, daß dies Privat-Weg der Stadtgemeinde Danzig sind. Also braucht man die Treppen ja nicht zu benutzen die ja uninteressant nach wohl nur zu dem Zweck errichtet worden sind, um schnellere bzw. bessere Verbindung mit der Innenstadt zu haben, sondern man geht hübsch die öffentliche Straße, die kleine Walde, hier schwebt man zwar nicht so leicht in Gefahr, das Genick zu brechen, aber man hat nur den kleinen Nachteil, daß man bei diesem Wetter 1/2 Stunde länger braucht, um in die Stadt zu gelangen.

Die Kinder aber, die zur Schule nach Schicht müssen, schickt man eben eine Stunde früher, denn der Aufenthalt in frischer Luft ist bekanntlich gesund. Was macht's schon, wenn auch die Winterkleidung und das Schuhzeug bei den meisten noch aus dem vorigen Sommer stammt? Aus all

Von den Solisten erwiesen sich Mia Reutiger-Zhonnissen (Soprano) und der Bassist Hermann Schen (Tenor) als Meister des Vortrags und erzielten tiefgehende Wirkungen. Der Evangelist Robert Bröhl konnte ein idealer Vertreter der Partie sein, wenn er mehr himmlischen Glanz besäße, doch sowohl in den rezitativen wie in den ariösen Ausgaben gab der stilvolle Vortrag des Sängers den Ausschlag. Durchaus erhellend war auch die Mitwirkung Elise Janßen, der man nur etwas mehr Innlichkeit des Vortrags gewünscht hätte.

Reinhold Koenen hatte das Ganze raff in der Hand, brachte dramatischen Schwung in die Massen und war auch den Solisten eine wertvolle Stütze; er kann mit Genugtuung auf die wohlgeleitete Aufgabe zurückblicken. — Die Kirche war stark gefüllt.

Willibald Dmanowski.

„Ist das nicht nett von Colette?“

Danziger Stadttheater

Jawohl, es ist nett, sehr nett sogar, und nicht nur von Colette, sondern auch von all den andern Beteiligten. Der bekannte Lustspielautor Emil Schroers hat eine famose Idee für ein musikalisches Lustspiel, eine Idee von einem



Mann und zwei Frauen, die zwar nicht seine Frauen sind, es aber gegenseitig von einander denken und — Hand aufs Herz — auch wohl gern sein möchten. Kurz und gut, die Idee scheint dem bekannten Lustspielautor Emil Schroers so ausgezeichnet zu sein, daß er sie wirklich und leibhaftig erproben

diesem in gedrängter Kürze Geschichtchen ist wohl zu ersehen, daß die Lage berechtigt ist. Wer schafft Abhilfe?? Die sich die Zustände beim Eintritt von Danzweiter auf dem Damaskusweg selbst gestalten werden, bleibt schillerhaft, denn Schneeeinbruch kennt man hier auch nicht. Die Damaskushöhe befindet sich in einem Zustand, der an den Anfang des vorigen Jahrhunderts erinnert.

Strafanträge wegen der Siegenhöfer Schlägerei

Gymnasien unter den Raufbolzen — Die „Neuen“ halten Einkehr

Die unerhörten Vorgänge in Siegenhof, wo am Sonntag Nazi-Banden in eine Versammlung des „Jungdo“, ihrer größten nationalistischen Konkurrenz im Norden, einbrachen und eine blutige Schlägerei veranstalteten, sollen nun ein gerichtliches Nachspiel erhalten. Wie unsagemeldet wird, haben die „Jungdo“-Leute gegen die Nazis, die an der Rauserei beteiligt waren, Strafantrag gestellt. Die sich jetzt herausstellt, handelt es sich bei den Nazis in der Hauptsache um Leute, die aus Danzig zu ihren Feldmärschen extra nach Siegenhof im Sautauto herübergekommen waren. Der Anführer war kein anderer als der Nazi-Kämpfer Greiser.

Greiser hat denn auch einen kleinen Denkartel mit auf den Weg bekommen.

er erhielt mit einem Stahlbein einen Schlag über den Kopf, daß ihm für einen Moment das große Maul doch klappte.

Allerdings befinden sich auch Nazis aus Siegenhof unter den Raufbolzen, und zwar — wie selbst die „Danziger Neuen“ angeben — Schüler des Siegenhöfer Realgymnasiums, vielsprechende Jungmänner! Diese politisch verbeizten Jugendlichen sind erkannt, er handelt sich um Schöner bekannter und „angelegener“ Bürger der Stadt, ein Umstand, der es wohl zur Genüge erklärt, daß bis heute noch keine Verhaftungen der Missetäter erfolgt sind. Sollte es sich bei der Eindringlingen beifolgende nicht Kommissariat abhandelt, wie wäre da die Polizei mit Verhaftungen bei der Hand gewesen. Bei der Lage der Dinge aber ist man bereitwillig etwas vorsichtiger.

Interessant ist nun die Stellungnahme der „Danziger Neuen“ zu den Siegenhöfer Vorgängen. Sie, die durch ihre Hebe die Nazis stets angefeindet haben, schütteln plötzlich bedenklich das Haupt, da sie sehen, daß Nazi-Feind auch einmal ihren eigenen Vorden unangenehm werden kann. Der Jungdo ist bekanntlich Herrn Dumonts Schachklub.

Wo führt es hin, wenn die sonst so „bewährte“ Knüttelgarde des Kapitals auf einmal die eigenen Knüttelfreunde mit Knütteln und Schlagringen traktieren?

Die „Danziger Neuen“ also rücken ab. Das geht ihnen doch haarstark zu weit. Sie legen sich auf den Ton des Bedauerns und verlangen sogar, daß die gerichtliche Klärung der Angelegenheit mit aller Nachdrücklichkeit und Strenge durchgeführt werde, und fährt weiter fort: „Revolver und Knüttel beginnen also sehr an die Stelle geistiger Argumente zu treten.“ Tagelang mühten „von allen Einsichtigen energische Grenzen gesetzt werden“.

Nun, die „Danziger Neuen“ scheinen doch etwas Einkehr zu halten. Allerdings bedurfte es dazu erst des Nazi-Jungdo-Baderkampfes. Solange Knüttel und Revolver nur gegen Arbeiter in Aktion traten, war das ganz in der Ordnung!

Selbst das Armenrecht wurde verteuert

Neue Verordnungen des Senats

Im „Gesetzblatt für die Freie Stadt Danzig“ werden gleich vier neue Verordnungen auf Grund des Ermächtigungsgesetzes veröffentlicht. Die erste betrifft Milderung von Gerichtsfehen und betrifft in der Hauptsache die Einwilligung des Armenrechts. Anträge auf Bewilligung des Armenrechts werden gebührenpflichtig. Bei derartigen Anträgen ist ab 1. April eine Gebühr von 1 bis 5 Gulden zu zahlen. Also eine Vertenerung der Rechtspflege für die Kreise, die ohnehin kaum genug zum Leben haben.

Die weiteren Verordnungen behandeln Milderungen der Strafprozeßordnung, des Gerichtsverfassungsgesetzes (insbesondere der Schwurgerichte) und des Gesetzes über Zwangsversteigerungen.

will, zumal damit ja gleich praktisch ihre Bühnenwirtschaft geprüft werden kann. Und so begeben wir uns in einen kleinen französischen Badeort, wo die beiden Frauen, Betty Küper und Käthe Beisel, in einem von Emil Schroers und seinem Freund, Hans Zöhrer, dem bekannten Star eines Pariser Theaters, gemieteten Häuschen auftraten. Hier spielen sich zwei Akte ab, zwei wilde Akte, die nicht nur äußerlich befruchtend auf die Idee Emil Schroers wirken, nicht nur entscheidende Wendungen in seinem Liebesleben bewirken, nicht nur die hübsche Muffi Wills Rosen zu der gebührenden Geltung bringen, sondern auch das entzückte Publikum zu lebhaften Beifallstundgebungen über die außerordentlich gute Darstellung anregen.

Der dritte Akt wird dann in das Pariser Theater Hans Zöhrers verlegt, in dem unter der Regie Adolf Walthers das, was Emil Schroers mit Betty Küper und vielmehr noch mit Käthe Beisel erlebte, als Lustspiel aufgeführt werden soll. Theater im Theater. Es war köstlich. Und erhebliche Zuschauen erschütterten das (aber nicht übermäßig beizte) Haus. Außer den genannten Schauspielern, denen zum happy end große Blumenkörbe auf die Bühne geschickt wurden, hatten an dem ehrlichen Erfolg Axel Straube und das aus fünf Musikern zusammengesetzte Orchester mit dem Dirigenten Gottf. E. Leising am Flügel verdienten Anteil.

F. S.

Der Kriegsfilm in Polen

In mehreren der größten Warschauer Kinos fanden unter starkem Andrang des Publikums die lange erwarteten polnischen Erheuerführungen des Kriegsfilms „Im Westen nichts Neues“ statt.

Im Zensurausschuß hatte auch hier der Heeresvertreter zunächst Verbot des ganzen Films wegen angeblicher Schädigung des Wehrwillens geordert, war aber nicht durchgedrungen. Es mußten lediglich kleine Kürzungen vorgenommen werden. Die Gesamtzensur ist jedoch unverändert, die Wirkung außerordentlich stark geblieben.

Calderon auf der deutschen Bühne. Das phantastische Schauspiel Calderons „Ueber allen Zaubern Liebe“, eines der schönsten Werke des spanischen Dichters, ist in freier Übersetzung von Wilhelm von Scholz für die deutsche Bühne bearbeitet worden.

Eine neue Oper von Weismantel. Des Weismantels „Spiel vom Hute Lujzer“ wurde vom Stadttheater Würzburg zur Aufführung angenommen.

Theaterkrise in USA. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen die Bühnen in den Vereinigten Staaten in letzter Zeit zu leiden haben, haben zur Folge gehabt, daß bisher 22 Theater, darunter alle angelegene Unternehmen, ihre Türen geschlossen haben.

Das neue Scala-Programm

Theater auf dem Theater

Wenn der Vorhang aufsteht, steht auf der Bühne noch eine Bühne. Ein vollständiges Orchester sitzt dort, ein Kapellmeister dirigiert, jemand Neues trägt die Programmnummer über die Rampe, ein Vorhang geht auf und ein Varieteprogramm rollt ab. Wenan wie im großen Saal; bloß die Akteure sind — Affen. Zwanzig Affen, prächtige, aufgedrillte Tiere der mannigfachen Rassen leisten Erstaunliches. Die Nummer wird viel belacht und belacht, aber ich weiß nicht, ich sehe immer bei allem hübschen Gebaren den todtraurigen Blick der Tiere. . . . Dann kommt „Vivoro“, der Meister-Jongleur“. Er ist wirklich ein Meister seiner Kunst. Elegant und sicher arbeitend, weiß er die schwierige Kunst um ein paar neue Akzente zu bereichern. „Corallin Four“, Phantastikakrobaten mit der besten deutschen Springerin „Milly“, sind zwei Damen und zwei Herren. Ganz große Klasse. Was sie leisten, ist unheimlich. Das springt, rollt, schnell, wirbelt durch die Luft, als ob die Erde ihre alte Anziehungskraft verloren habe. „Koli Siebert“, der humoristische Imitator, „macht alles mit dem Mund“. Ein ganzes Jazzorchester imitiert er, eine Flöte, einen Flugzeugmotor, eine Zitherpielerin, kurz alles, was Geräusch vollführt. Ganz köstlich seine Mundfunksendung. Und dann sieht wieder eine Bühne auf der Bühne: „Schicht's Marionetten“. Und das ist etwas, was man in dieser Vollendung noch nicht gesehen hat. Ein Marionettentheater mit geistvollen Einfällen, Witz, Humor und groteskem Geschehen. Dabei dezent und vornehm aufgemacht. Die Puppen sind Wunderwerke dieser Technik.

Im zweiten Teil der Vorstellung fällt wieder eine eigene Bühne die Bühne. Die russische Truppe „Karussell“ zeigt „Lieben und Lieben am Ufer der Wolga“. In acht farbenprächtigen Bildern geben diese Russen Stücke ihrer unachselnlichen Kunst. Es wird herrlich geungen, getanzt, gelacht und geprügelt. Und natürlich fehlt auch nicht die schwerwichtige sentimentale Ede, ohne die Russen unentbehrlich sind. Karbe, Ton und Linie sind in diesem „Karussell“ zu seiner Harmonie abgestimmt. Der Rhythmus des Spiels reißt mit und hinterläßt einen bleibenden Eindruck. —cla—

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Poln. D. „Mewa“, 16. 3. 7 Uhr, Vollenan passiert, heute vormittag fällig von Duff Güter, Bam. Dan. D. „Belgien“, ca. 19. 3. fällig, leer, Bam. (Geleiten verheute für Polstarob gemeldet.) D. D. „Stella“, ca. 18/19. 3. fällig, Güter, Prom. D. D. „Dione“, ca. 20. 3. fällig, leer, Worms. Schwed. D. „Anwall“, ca. 19. 3. fällig, leer, Behnte & Siea. Schwed. D. „Kurik“, ca. 18/19. 3. fällig, Güter, Behnte & Siea.

Unser Wetterbericht

Heute, teils wolfig, Nachtfrost, tags mild

Vorherige für morgen: Heiter, teils wolfig, schwache, umlaufende Winde, Nachtfrost, tags mild. Ausichten für Donnerstag: Keine Milderung.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Wöchentlich Bericht vom 17. März 1931

Preise für 60 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Gld.

Kälber:		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	1. jüngere	30-32
	2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	1. jüngere	25-27
	2. ältere	—
c) fleischige		—
d) geringe gemästete		—
Bullen:		
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes		31-32
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		25-27
c) fleischige		22-24
d) geringe gemästete		19-21
Kühe:		
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes		26-27
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		22-24
c) fleischige		19-21
d) geringe gemästete		16-18
Ferkel (Kaltblut):		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes		30-32
b) vollfleischige		25-27
c) fleischige		22-24
d) geringe gemästete		19-21
Ferkel (Schwarz):		
a) Doppeltender besser Mast		60-65
b) beste Mast- und Saugfäher		40-45
c) mittlere Mast- und Saugfäher		17-20
d) geringe Mast- und Saugfäher		—
Schafe:		
a) Mastlamm und Jüngere Mastlamm, 1. Weibemast, 2. Stollmast		—
b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gut gemästete Schafe		35-38
c) fleischige Schafvieh		30-33
d) geringe gemästete Schafvieh		—
Schweine:		
a) Fleischschweine über 200 Pfund Lebendgewicht		42-43
b) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 300 Pfund Lebendgewicht		40-41
c) vollfleischige Schweine von circa 140 bis 200 Pfund Lebendgewicht		36-39
d) vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht		36-37
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht		—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht		34-36
g) Saugen		—
Auftrieb:		
Schaf 67, Bullen 133, Kühe 141 Stück, zusammen		
Rinder 344, Kälber 262, Schafe 163 Stück, Schweine 2064 Stück.		
Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine geräumt.		
Bemerkungen: Bacon-Schweine 35-38.		

Wasserstandsberichte der Stromweiche

vom 17. März 1931

	15. 3.	16. 3.		15. 3	16. 3.
Arkan . . .	—2,36	—2,26	Romn Sazj . .	+1,12	+1,14
Samichost . .	+3,38	+3,34	Trzemyl . . .	—1,24	—1,33
Samichau . .	+1,58	+1,60	Waglow . . .	+	—
Blod . . .	+1,30	+	Putnik . . .	+	—
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn . . .	+1,46	+1,40	Montanerspize	+1,70	+1,56
Jordon . . .	+2,70	+2,52	Siedel . . .	+1,70	+1,51
Gulm . . .	+1,78	+1,50	Orichau . . .	+1,58	+1,50
Grauberg . .	+2,12	+1,84	Wintage . . .	+2,42	+2,48
Kurzebrad . .	+2,25	+2,08	Schwenhorst	+2,60	+2,62

Gisbericht der Stromweiche vom 17. März

Von Kilometer 684 (unterhalb Wloclawel) bis Kilometer 717,2 (oberhalb Orlow) Eisstand bzw. Eisverhältnisse mit Unterbrechungen durch Bläuen. Unterhalb Kilometer 717,2 bis zur Mündung Eisreiben einzelner Schollen.

Gisbericht des Danziger Hafengebietes vom 17. März

Reede und Hafen eisfrei. Schiffsahrt unbehindert. Tore Weichsel oberhalb Eisenbahnbrücke feste Eisecke. Fahrrinne bis Bohnd aufgedrohen.

Verantwortlich für die Redaktionen: R. F. F. F. F. für Danzger Nachrichten, beide in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in Danzig, Danzig, Am Spandauer 6.

